

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Überschuldung



CARITAS HEUTE: Landessozialbericht
Wohlfahrtsverbände warnen

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

„so schnell werden Wünsche wahr“, schreibt mir meine Bank und bietet mir einen Kredit zu einem unglaublich „günstigen“ Zins an. Die Ratenzahlungen beginnen zu dem erst im übernächsten Jahr. Wen wundert es, dass junge Menschen – oft ohne Argwohn und Lebenserfahrung und im Vertrauen auf zukünftiges Einkommen – gerne zugreifen. Von Kreditverträgen an der Grenze der Sittenwidrigkeit wissen unsere Schuldnerberatungsstellen ein Lied zu singen.

Oft sind es die großen Brüche im Leben eines Menschen oder einer Familie, die die Situation außer Kontrolle geraten lassen: Trennung, Scheidung, Verlust des Arbeitsplatzes, ein Unfall oder eine ernsthafte Erkrankung, der Tod eines Familienmitgliedes. Prompt sind alle sorgfältigen Berechnungen über den Haufen geworfen. Aber auch ein Leben an der Grenze zur Armut, ein Job im Niedriglohnsektor, eine karge Rente – und dann der Wunsch, einmal dazuzugehören, können Ursache von Überschuldung sein.

Gerade bei älteren und bei sehr jungen Menschen stellen die Schuldnerberatungsstellen in ganz NRW eine Zunahme der Verschuldung fest. Das Handy ist nach

wie vor die größte Verschuldungsfalle von Jugendlichen. Viele der Betroffenen werden ein Leben lang unter der frühen Überschuldung leiden. Und viele Rentner haben bis Mitte 50 tatsächlich Konsumkredite für ein Auto oder auch für Möbel aufgenommen. Wenn dann die Rente schmal ausfällt, gleichzeitig die Kosten für Miete und Energie sowie für die Gesundheit so stark steigen wie in den letzten Jahren, ist die Not auf einmal da. Mehr Prävention und Aufklärung wären wichtig, werden aber kaum finanziert. Immerhin: Nicht nur Schulden sind salonfähig geworden, auch Schuldnerberatung wird populärer. Auch dank der RTL-Show „Raus aus den Schulden“ mit dem Schuldnerberater Peter Zwegat, der „Bildungsfernsehen für die Massen“ macht. Obwohl Fachleute manche Details kritisieren, ist die Wirkung der Sendung groß. Denn die wenigsten Menschen leben gut in der Überschuldung, der Druck kann ungeheuerlich sein.

Für die Caritas gilt nach wie vor: Eine gute Beratung kostet entweder wenig oder gar nichts. Berater, die selbst ordentlich Geld verlangen, besser meiden,

meint Ihr

Markus Lahmann



Markus Lahmann
Chefredakteur

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:
Andre Zelck



Schwerpunkt

Mein Auto, mein Haus ... 4
Oder: Das iPhone als Inklusionsversuch

Schulden lähmen 7
Schuldnerberatung hilft beim Ausstieg aus dem Teufelskreis

Wenn der Traum platzt 10
Schuldnerberatung schafft Klarheit und bietet eine Perspektive



Porträt

Arbeitsplatz Caritas 15
Silvia Hahn, Schuldnerberaterin beim SKM Köln



Blickpunkt

Bald knallt's 16
Die Situation in der ambulanten Pflege spitzt sich zu



heute

„Wir können uns Armut nicht leisten“ 20
Landessozialbericht vorgestellt

Eine Oase des Friedens 22
Ein Besuch im Caritas Baby Hospital in Bethlehem



Bistumsspiegel

Aachen	24	Münster	38
Essen	28	Paderborn	44
Köln	34		



Infothek

Neue Bücher 48
Impressum 50



Mein Auto, mein Haus ...

Oder: Das iPhone als Inklusionsversuch

Von Thomas Becker

Die Fernsehwerbung der Sparkassen ist bekannt: Zwei alte Freunde treffen sich nach vielen Jahren wieder, und sie stellen sich vor mit ihren inzwischen angesammelten materiellen Attributen. Sie stellen – so würden es Sozialwissenschaftler benennen – ihre soziale Identität dar: Wer bin ich? Und weil es Soziologen sind, ergänzen sie: Wer bin ich, wozu möchte ich gehören, und wovon grenze ich mich ab?

„Distinktion“ ist ein Fachbegriff in diesem Zusammenhang – oder um es mit Pierre Bourdieu, einem der Altmeister der Kulturosoziologie, zu sagen: Es geht um die „feinen Unterschiede“.

Diese hat es in der menschlichen Geschichte immer gegeben, und häufig waren es nicht nur *feine* Unterschiede: Schlösser und Burgen, Kirchen und Klöster, Porzellan und Gemälde sind sichtbare Zeichen von Distinktion. Diese scheint für viele erst dann zum Problem zu werden, wenn sie nicht von den oberen Zehntausend, sondern von den unteren Millionen auf ihre Weise gelebt wird: „Muss mein Nachbar, der von Hartz IV lebt, denn wirklich ein iPhone haben?“

Ja, natürlich „muss er“ – sage ich in einem ersten Anlauf mit Blick auf die Frage der sozialen Identität, die jeden

Menschen umtreibt. Und ich will diese These in der hier gebotenen Kürze mit Erkenntnissen aus zwei sozialwissenschaftlichen Konzepten unterfüttern: dem Konzept von Bourdieu und dem der Sinus-Milieu-Forschung.

Wenn wir Pierre Bourdieu folgen, dann gibt es vor allem drei Möglichkeiten der Distinktion, um die eigene Rolle, den persönlichen Status, zu klären, den *Habitus* zu entwickeln:

- ▶ durch das *soziale* Kapital – das je individuelle Netz an sozialen Beziehungen. (*Damit es konkreter wird: Überprüfen Sie einmal Ihre Möglichkeiten, durch Beziehungen an eine Arbeitsstelle, an eine Wohnung, an einen juristischen Rat zu kommen – und vergleichen Sie diese Möglichkeiten mit denen anderer Menschen.*)
- ▶ durch das *kulturelle* Kapital – und hier vor allem die Bildung, die einen Nutzen im sozialen Beziehungsgeflecht bietet. (*Überprüfen Sie Ihre Möglichkeiten, an bestimmten Diskursen teilnehmen zu können: über die demografische Entwicklung – oder über die Verknüpfung der Higgs-Teilchen mit dem Modell der Supersymmetrie – oder über die Besetzung des Amfortas bei der diesjährigen Parsifal-Inszenierung der Bayreuther Festspiele. Und vergleichen Sie diese Möglichkeiten mit denen anderer Menschen.*)



Fotos: Fotolia

- ▶ durch das *ökonomische* Kapital – und hier v. a. den Besitz von Vermögen in Form von Geld oder bestimmten Konsumgütern. (Überprüfen Sie Ihre Möglichkeiten, den diesjährigen Sommerurlaub, den notwendigen Zahnersatz und die fällige Autoreparatur „unter einen Hut zu bekommen“ – und vergleichen Sie diese Möglichkeiten mit denen anderer Menschen.)

Was machen Menschen am unteren sozialen Rand der Gesellschaft – und dieser soziale Ort wird definiert durch Einkommen und Besitz, durch formale Bildung und beruflichen Status –, die für sich bei allen drei Kapitalformen nur eine „Grundausstattung“ konstatieren können und die dies auch immer wieder gesellschaftlich bestätigt bekommen? Das *iPhone* – oder die *D&G-Tasche* oder das *aktuelle* Trikot der Nationalmannschaft – bietet ihnen eine real erreichbare Möglichkeit zu zeigen, dass sie auch etwas wert sind – nach den gesellschaftlich anerkannten Maßstäben.

Die Lebensweltforschung ergänzt seit vielen Jahrzehnten diese Erkenntnisse mit Konkretisierungen in unterschiedlichen sozialen Milieus. Dieses Wissen ist über die Sinus-Milieus auch von vielen Akteuren in der kirchlichen und der sozialen Arbeit adaptiert worden. Weniger Berücksichtigung hat bislang eine Studie gefunden, die das Sinus-Institut im Jahr 2007 im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung durchgeführt hat. Im Mittelpunkt stand die Frage: Welchen Sinn verbinden Menschen in unterschiedlichen Milieus mit Werten wie *Leistung, Solidarität, Gerechtigkeit oder Freiheit*?

Aus dieser Studie kann hier nur ein Ergebnis skizziert werden: Was verbinden Menschen in unterschiedlichen Milieus mit dem Wert „*Freiheit*“?

Postmaterielle verbinden damit „eine innere Haltung, unabhängig sein von materiellen Dingen“.

Für *Konservative* bedeutet Freiheit „Rückzug in Einsamkeit und Natur, um die persönliche Balance wiederzufinden“.

Etablierte betonen: „Im Zentrum der Freiheit steht Geld – das bedeutet Unabhängigkeit.“

Für *Konsum-Materialisten* – im Modell von Carsten Wippermann nun *Benachteiligte* genannt – ist Freiheit „der unerreichbare Traum vom plötzlichen Reichtum: eigenes Haus, Auto, Geld“.

Die Milieus am oberen und am unteren Rand treffen sich demnach bei ihrer „Bewertung des Wertes *Freiheit*“: Den Kern ihrer sozialen Identität scheint das *ökonomische* Kapital, der Besitz von Geld und anerkannten Konsumgütern, auszumachen: „Ich bin, was ich habe.“

Nur: Der eine hat's und der andere (fast) nicht.

Dieser Beitrag erscheint im Rahmen des Themas „Überschuldung“, des inhaltlichen Schwerpunkts dieser Ausgabe von „*Caritas in NRW*“. Für viele Leserinnen und Leser in den Einrichtungen und Diensten der Caritasverbände ist „Überschuldung“ nicht nur ein Thema, sondern begegnet ihnen als bedrohliche Realität für viele Menschen, die zu ihnen kommen oder zu denen sie gehen. Von daher lesen sie diesen Text vermutlich aus der Perspektive: Was finde ich darin an Hilfestellung für meine soziale Arbeit?

Nun ist es in der Regel mit sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen so, dass sie die Problemwahrnehmung und die -analyse unterstützen und fördern und nur selten Hilfestellungen für das konkrete Handeln liefern. Ich will's trotzdem mit drei Anregungen versuchen:

1. Gehen Sie in Ihrer Arbeit von der Hypothese aus: Wenn's ums Geld geht, dann geht es für viele Menschen, denen Sie begegnen, ums Ganze. Eine Verschuldung ist für sie nicht erstrebenswert, aber ein „notwendiges Übel“, um eine zumindest fragile soziale Identität aufrechtzuerhalten: „Ich bin doch was wert.“ Von daher ist „Entschuldung“ als das Ziel des helfenden Profis in der Regel nicht das zentrale Ziel des Hilfesuchenden. Diesem geht es eher um „Stressvermeidung“ bei gleichzeitigem Wunsch, das Konsumverhalten nicht ändern zu müssen.
2. Es ist verständlich, dass diese hilfesuchenden Menschen hochsensibel sind gegenüber jeglicher Kritik an ihrer Situation und ihrem Verhalten. Vor allem wenn sie von Caritas-Akteuren geäußert wird, die zumindest aus der Perspektive der Hilfesuchenden auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Kontrollieren Sie deshalb Ihre verbale und nonverbale Kommunikation im Hinblick auf mögliche Identitätsverletzungen.
3. Helfen Sie den Ratsuchenden, eine Rangliste der für sie hochbedeutenden Konsumgüter zu erstellen. Auf einer solchen Basis können diese möglicherweise eher „Trennungs-Entscheidungen“ treffen.

Und dann kann es sein, dass das *iPhone* als Zeichen einer partiellen gesellschaftlichen Inklusion übrig bleibt. ◀



Thomas Becker ist Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Soest e.V. Bis 2009 war er Leiter der Katholischen Sozial-ethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, einer Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz.

* Die Studie ist veröffentlicht in: Carsten Wippermann, *Milieus in Bewegung*, Echter Verlag, Würzburg 2011.



Selbst erlebt

Schulden machen ist einfach – um wieder herauszukommen, braucht man oft professionelle Hilfe

Meine Finanzprobleme begannen mit einer Selbstständigkeit. Ich hatte sieben Jahre lang ein Geschäft, dadurch auch Schulden gemacht, die langsam, aber stetig größer wurden. Jedoch hatte ich dafür keine Kredite aufgenommen, sondern Kreditkartenkonten überzogen. Das war die einfachste Art, an Geld zu kommen, wenn man es gerade brauchte. Obwohl mir bewusst war, dass die Zinsen recht hoch waren. Aber es klappte. Später, als ich wieder Arbeitnehmer war, habe ich genauso einfach und stetig die überzogenen Konten langsam wieder in Richtung „Plus“ gezogen. Es dauerte zwar, auch weil ich von dort wieder Geld genommen habe, wenn ich welches brauchte. Es war der Weg des geringsten Widerstandes. Doch alles in allem reduzierte ich mein Saldo immer weiter, und ich wusste, dass ich irgendwann alle Konten ausgeglichen haben würde.

Doch nach einigen Jahren erkrankte mein Vater an Krebs. Zwei Jahre nach der Diagnose starb er. Dadurch habe ich mich leider dazu hinreißen lassen, Geld auszugeben, das ich im Grunde gar nicht hatte. Ich wollte meinen Spaß, um die schlechte Lebensphase zu kompensieren. Doch irgendwann war das Ende erreicht. Ich erkannte, dass ich einen großen Fehler gemacht hatte. Alle Kreditkarten waren bis zum Limit ausgeschöpft. Da ein Kreditkartenkonto schon seit meinem 18. Lebensjahr bestand und das Limit alle zwei Jahre seitens der Bank erhöht worden war, stand ich vor Schulden von rund 53 000 Euro. Ich zog die Notbremse und versuchte, im Internet rauszufinden, wie man in so einem Fall vorgeht. Viele kostenpflichtige Anbieter versprachen mir, online mit Musterformularen arbeiten zu können. Welche Kosten dabei tatsächlich auf mich zukommen würden, war allerdings gar nicht richtig ersichtlich. Zudem fehlten mir die finanziellen Mittel, um hier Geld zu investieren. Das war ja mein Problem!

Mir wurde klar, dass ein Termin bei einer offiziellen Schuldnerberatung erst nach einigen Monaten zu bekommen war. Und bis dahin? Ich musste jetzt etwas tun, nicht in sechs Monaten. Also recherchierte ich weiter. Meine Ausgaben hatte ich inzwischen im Griff und neu organisiert. Und ich wusste, dass die Rückzahlungen mein Einkommen überstiegen. Also blieb nur noch, eine Einigung mit den Banken zu finden, um die Rückzahlung zu senken.

Ich stieß auch auf die Schuldnerberatung der Caritas. Ich weiß nicht mehr, welche Fragen ich hier gestellt

habe. Ich glaube, es ging um Musterbriefe an Banken. Erstaunt stellte ich fest, dass ich von dem Schuldnerberater nicht einfach weiter Tipps bekam, sondern zu Beratungsterminen zu ihm ins Büro kommen sollte, damit er sich die Sache mal intensiv ansehen konnte.

Zu Beginn der Beratungsgespräche war ich verunsichert über die vielen Fragen, die mir gestellt wurden. Wir sprachen über meine „Schuldengeschichte“, über die Situation mit meinem Vater. Mir wurde noch mal in den Gesprächen so deutlich, was das mit meiner Überschuldungssituation zu tun hat. Mir wurde auch deutlich, wie ich bereits meine Verhaltensmuster geändert hatte.

Im weiteren Verlauf der Beratung stellten wir einen auf meine finanziellen Möglichkeiten abgestimmten Zahlungsplan auf. Wir entwickelten eine Strategie und erstellten individuelle Musterbriefe, die ich dann an meine Gläubiger verschicken konnte. Ich war froh, dass der Schuldnerberater der Caritas mir eine Art Leitfaden bot und mir sagte, wie ich vorgehen musste. Ich machte sehr viel selber, was mich im Umgang mit den Gläubigern sehr stärkte. Doch als es bei zwei Banken Probleme gab, griff er ein. Mit ein paar Telefonaten bei den betreffenden Banken sorgte er dafür, dass die Einigung mit allen Banken zustande kam. Darüber war ich sehr froh! Die Rückzahlung läuft nun schon über drei Jahre. Die Hälfte ist also geschafft. In der Zeit hatte ich zwei Entlassungen wegen Firmenschließungen. Nach der ersten war meine Arbeitslosigkeit nur kurz, und ich konnte die Rückzahlungen ohne Unterbrechung weiterführen. Die zweite beschert mir immer noch aktuell die Arbeitslosigkeit, aber noch laufen die Rückzahlungen weiter. Sollte dieser Zustand jedoch länger andauern, bin ich gezwungen, eine Pause einzulegen bei den Rückzahlungen. Es beruhigt mich jedoch, dass ich in diesem Fall eine kompetente Hilfe an meiner Seite habe.

Mein Fazit bezüglich der Schuldnerberatung: Ich bin froh, dass es sie gibt. Aber es gibt zu wenige davon. Schulden machen ist einfach. Hier helfen manche Banken gerne mit. Aber um dort wieder rauszukommen, braucht man manchmal professionelle Hilfe, um mit Banken und anderen Gläubigern die Einigung zu finden. Ich habe daraus gelernt. In vielerlei Hinsicht. Die wichtigste Erkenntnis ist, dass ich nie wieder an den Punkt will, wo ich vor über drei Jahren war. ◀



Frank T. hat uns seine Erfahrungen und sein Foto zur Verfügung gestellt. Wie er wirklich heißt und wo er wohnt, veröffentlichen wir nicht, weil er Nachteile bei Bewerbungen befürchtet.

Schulden lähmen

Nur mit Hilfe der Schuldnerberatung schafft man den Ausstieg aus einem Teufelskreis

Von Roman Schlag

Überschuldung macht Angst und lähmt die eigenen Kräfte. Überschuldete Menschen wännen sich in einer Schuldenfalle, der sie irgendwie entfliehen möchten. Kredite aufzunehmen, Ratenzahlungen bei Versandhäusern zu machen ist in Deutschland ein alltäglicher Vorgang. Unser Wirtschaftssystem ist darauf aufgebaut.

In den letzten Jahren sind die Angebote der Konsum- und Finanzdienstleister vielfältiger geworden, die Werbung immer offensiver. Jeder, der in eine Schuldnerberatung kommt, hatte zunächst nur auf die Angebote reagiert, sich „marktkonform“ verhalten, bevor er in die Überschuldung abrutschte.

Überschuldet ist derjenige, dessen Einkommen nach Abzug seiner Zahlungsverpflichtungen unterhalb des Existenzminimums liegt. Als Orientierungsgröße dienen hierzu die gesetzlich festgelegten Pfändungsfreigrenzen:

Alleinstehend	1 029,99 Euro
Verheiratet	1 419,99 Euro
Verheiratet, zwei Kinder	1 849,99 Euro

Zu Beginn einer Schuldnerberatung wird häufig festgestellt, dass den Ratsuchenden viel weniger Geld als die Freigrenzen übrig bleibt. Nicht selten blieb nach Abzug der Raten kein Cent zum Leben übrig. Das heißt, ohne monatlich neue Schulden zu machen, kann der Ratsuchende nicht überleben. Schulden wurden gemacht, um den Lebensunterhalt zu sichern.

Überschuldung ist häufig nicht nur ein materielles Problem, sondern hat oft weitreichende soziale Folgen bzw. Ursachen. Schuldnerberatung ist soziale Arbeit und ein unverzichtbarer Grunddienst der Daseinsfürsorge. Schuldnerberatung wirkt an den Schnittstellen von ▶



Foto: Fotolia



Roman Schlag ist Fachreferent für Armutsfragen und Schuldnerberatung beim Diözesan-Caritasverband für das Bistum Aachen.

▶ struktureller und gesellschaftlicher Benachteiligung und Ausgrenzung einerseits und an den individuellen Verhaltensmustern und Kompetenzen andererseits. Sie erschließt dem Ratsuchenden die Möglichkeit, wieder am Alltagsleben in der (Konsum-)Gesellschaft teilzuhaben.

Die fachlichen Anforderungen an Schuldnerberaterinnen und -berater sind sehr komplex. Neben den Kenntnissen der originären Arbeit benötigen die Fachkräfte in den vom Bundesland NRW anerkannten Insolvenzberatungsstellen umfassende Kenntnisse im Rahmen der Insolvenzordnung mit der jeweiligen aktuellen Rechtsprechung und seit Mitte 2010 im Bereich des Pfändungsschutzkontos. Denn die Beratungsstellen sind berechtigt, Bescheinigungen über die Höhe des pfändungsfreien Betrages auszustellen. Das Verbraucherinsolvenzverfahren ist in der Beratungspraxis nur ein rechtliches Instrument bzw. Verfahren zur Schul-

denregulierung. Eine Trennung von Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung ist nicht zielführend.

Prävention wird nicht finanziert

Auch in der Prävention ist Schuldnerberatung wichtig. Sie fließt in die direkte Beratung zur Vermeidung erneuter Überschuldung ein. Aber auch zielgruppenorientierte Veranstaltungen z. B. in Schulen werden angeboten. Obwohl von vielen Seiten – Politik, Schulen, Bildungsträgern, Beratungsdiensten – die Notwendigkeit der Prävention propagiert wird, gibt es bis heute keine grundlegende Finanzierung.

Wesentliche gesetzliche Grundlage für die Ausübung und Finanzierung der Schuldnerberatung sind die Grundsicherung für Arbeitsuchende (SGB II) und die Sozialhilfe (SGB XII). Ziel ist es, die Eingliederungschancen hoch verschuldeter bzw. überschuldeter erwerbsfähiger Personen in den Arbeitsprozess zu verbessern. Bezogen auf erwerbstätige Schuldnerinnen und Schuldner, heißt dies auch, die Arbeitskraft zu erhalten und perspektivisch zu verbessern, den Verlust des Arbeitsplatzes nach Möglichkeit zu verhindern und damit den Leistungsbezug nach SGB II oder SGB XII zu vermeiden. Somit leistet die Schuldnerberatung einen wichtigen Beitrag zur Erfüllung der Kernaussagen der §§ 1 und 3 SGB II. Aus diesen gesetzlichen Grundlagen lässt sich ein Anspruch auf Finanzierung der Schuldnerberatung herleiten.

Rahmenbedingungen verschlechtern sich

Doch aufgrund schwieriger Rahmenbedingungen (neue gesetzliche Grundlagen, schlechte Kassenlage der öffentlichen Hand etc.) hat sich die Situation der Schuldnerberatung in den letzten Jahren verschlechtert. Vollerorts besteht die Gefahr, dass Schuldnerberatung nur noch „light“ angeboten wird und die notwendige ganzheitliche Beratung kaum noch angeboten werden kann. Erschwerend kommt hinzu, dass das Bundessozialgericht (BSG) am 13. 7. 2010 entschieden hat, dass Menschen, die keine (ergänzenden) Leistungen nach dem SGB II erhalten, die Kosten für die Schuldnerberatung selbst tragen müssen, falls mit der Kommune keine andere Vereinbarung getroffen wurde. Kurzsichtig denkende Kommunen haben bereits diesen Personenkreis aus der Finanzierung der Beratung ausgeschlossen. Hier gilt es bei allen Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, die ein professionelles Handeln auch für die Zukunft sicherstellen. ◀

Fast elf Prozent sind überschuldet

Wussten Sie, ...

- ▶ dass das Durchschnittsvolumen privater Kredite 2011 bei 7 712 Euro lag?¹
- ▶ dass jeder fünfte Jugendliche schon einmal Schulden hatte? Ursache dafür war am häufigsten der Kauf technischer Geräte oder eines Autos.²
- ▶ dass vier von zehn Jugendlichen mit dem Begriff „soziale Marktwirtschaft“ nichts anfangen können?²
- ▶ dass Nordrhein-Westfalen im oberen Drittel der Schuldnerquote nach Bundesländern liegt?³
- ▶ dass 10,81 Prozent der Bevölkerung (1,59 Millionen Menschen) in NRW überschuldet sind?³
- ▶ dass 2010 ca. 22 000 Schuldner- und Insolvenzberatungsfälle von den anerkannten Beratungsstellen der Caritas in NRW beraten wurden?⁴
- ▶ dass 2010 ca. 180 000 Schuldner- und Insolvenzberatungsfälle von allen anerkannten Beratungsstellen in NRW beraten wurden?⁴
- ▶ dass somit nur ca. 11 Prozent der Betroffenen beraten werden können?⁴

1 SCHUFA Kredit-Kompass 2012

2 GfK Bankenverband Jugendstudie 2012

3 Creditreform Schuldneratlas 2011

4 Controllingbericht 2010 Verbraucherinsolvenzberatung im Auftrag des MFKJKS

Kommentar

Banken schlüpfen unter den Rettungsschirm, und private Schuldner bleiben im Regen stehen?!

Von Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes

Auf dem Plakat der Aktionswoche Schuldnerberatung 2011 sieht man einen großen, stabilen Rettungsschirm über den notleidenden Banken ausgebreitet. Daneben ein löchriger, total ausgefranster, kleiner Schirm über einem privaten Schuldner, der im Regen stehen gelassen wird. Ist das Realität?

Leider ja, das Bild spiegelt nur allzu deutlich die Praxis wider. Allein in NRW sind ca. 1,6 Millionen Menschen überschuldet, die ihren Zahlungsverpflichtungen kaum oder gar nicht mehr nachkommen können. Schuldnerberatungsstellen erhalten Mittel vom Land, von den Kommunen und aus einem Sparkassenfonds. Trotzdem können sie häufig nur durch den Einsatz erheblicher Eigenmittel der Wohlfahrtsverbände weiterarbeiten. Die Kapazitäten reichen bei Weitem nicht aus, den sehr hohen Bedarf an notwendiger Schuldnerberatung zu befriedigen. Nur eine Minderheit der überschuldeten Haushalte (10-15 %) kann derzeit in einer Beratungsstelle betreut werden. Viel zu wenig und ein Skandal! Die Schuldnerberatung ist ein wichtiger Grunddienst der sozialen Daseinsfürsorge, der sozialstaatlich garantiert sein sollte – und was haben wir?

Einen Flickenteppich von unzureichender und sehr unterschiedlicher Form der Finanzierung. Es macht für den Schuldner einen großen Unterschied, ob er Beratung in Aachen, Essen, Dortmund oder Köln sucht. Je nach Finanzierung bekommt er schnell oder nach langer Wartezeit eine Beratung. Es gibt Unterschiede, welche Personengruppen beraten werden dürfen. Nicht in allen Kommunen wird beispielsweise die kostenlose Beratung von Erwerbstätigen refinanziert. Auch der Beratungsumfang kann aufgrund der Finanzierung sehr unterschiedlich sein. Es wird den Beratungsstellen zu-

nehmend schwerer gemacht, nach den Bedürfnissen der Ratsuchenden zu beraten.

Es kann nicht sein, dass zukünftig die Beratung „nach den Bedürfnissen“ der vertraglichen Ausgestaltung erfolgen muss. Es muss eine einheitliche, nachhaltige und bedarfsgerechte Schuldnerberatung geben, die es jedem Schuldner ermöglicht, die Beratung in Anspruch zu nehmen, die er benötigt. Es ist ein offener Zugang zur Schuldnerberatung zu gewährleisten, so dass auch Personen, die durch ihre Überschuldung am Existenzminimum leben müssen, unabhängig von ihrem Einkommensstatus beraten werden können. Es kann nicht sein, dass z. B. ein erwerbstätiger Schuldner erst arbeitslos werden muss, um Sozialleistungen zu beziehen, damit er dann eine Beratung finanziert bekommt.

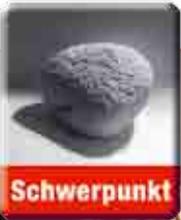
Dass die Beratung überschuldeter Menschen eine notwendige und sinnvolle Hilfe ist, ist in unserer Gesellschaft wohl unumstritten, aber Schuldnerberatung lohnt sich auch finanziell. Jeder investierte Euro spart allein an Sozialabgaben zwei Euro ein. Schuldnerberatung lohnt sich auch langfristig, wenn neben einer einheitlichen gesetzlichen Anspruchsregelung auch eine einheitliche auskömmliche Finanzierung erfolgt (zwei Schuldnerberatungsfachkräfte auf 50 000 Einwohner).

Die Landesregierung hat sich als ein wichtiges Ziel „Prävention“ auf die Fahne geschrieben. Dieser präventive Ansatz ist im Bereich der Schuldnerberatung besonders wichtig und muss schon frühzeitig in den Bildungssystemen eingebaut werden. Hier gilt es, die Schuldnerberatung in ein Gesamtkonzept einzubeziehen und gezielt Präventionsfachkräfte zu fördern.

Es ist an der Zeit, für die Schuldnerberatung einen Rettungsschirm zu installieren. Er wäre automatisch ein Rettungsschirm für überschuldete Haushalte. Der wäre nicht nur sozial sinnvoll, sondern auch volkswirtschaftlich notwendig!



Andreas Meiwes ist Diözesan-Caritasdirektor für das Bistum Essen und einer der Herausgeber von „Caritas in NRW“.



Schwerpunkt



Foto: Kurlemann

Wenn der Traum platzt

Die Zusammenarbeit mit der Schuldnerberatung erfordert Zeit und Geduld, aber sie schafft Klarheit und bietet eine Perspektive

Von Erhard Kurlemann

Zelten ist für Simone Janning* gleichbedeutend mit Urlaub. Vor einigen Monaten ist die 35-Jährige mit ihrem Mann Roland (40) und den beiden Söhnen Tim (12) und Oliver (9) für zwei Tage an die Nordsee gefahren – in einem 3-Mann-Zelt. „Wir konnten uns kaum bewegen, aber wir waren wenigstens mal raus“, sieht sie den kleinen Ausflug dennoch positiv. Jetzt hat sich die Familie ein großes, gebrauchtes Zelt gekauft – mit zwei Schlafkabinen und „Platz in der Mitte zum Sitzen“. Die Probenacht im Garten der Schwester war toll. Bald soll es mehrere Tage an die See gehen. Das Zelt ist für die Familie ein Symbol: „Es geht aufwärts.“

Im Frühjahr 2004 wohnen die Jannings in einem Haus in der Innenstadt von Ibbenbüren. Schimmel an den Wänden deutet unter anderem auf schlechte Bausubstanz. „Wir waren ständig krank“, erinnert sich Simone Janning. Eine neue Wohnung musste her. Insgeheim hatte das Ehepaar immer schon den Wunsch, ein eigenes kleines Häuschen zu haben. Eines Tages besichtigen die beiden ein Musterhaus, das weitgehend ihren Vorstellungen entspricht. Die Eheleute kommen mit der Immobilienfirma in Kontakt. Die Beraterin betont, jede Familie könne ein eigenes Haus haben. Man müsse die Bedingungen nur genau prüfen. Roland Janning arbeitet als Lagerist bei einer großen Lebensmittelkette.

* Die Namen der Betroffenen wurden geändert.

Er verdient je nach Stundenzahl zwischen 1 600 und 1 800 Euro im Monat. Simone Janning ist nicht berufstätig, weil der älteste Sohn wegen einer besonderen Krankheit viel Betreuung braucht. Welche Form der Unterstützung für Tim in Frage kommt, darüber streiten Behörden und Ärzte.

In Panik zugestimmt

Die Beraterin überzeugt das Ehepaar, dass sein Wunsch nach einem Eigenheim mit einer Belastung von unter 600 Euro im Monat realisierbar ist. Um sofort Miete zu sparen, ziehen die Jannings zu Rolands Eltern – vorübergehend für etwa drei Monate. Aber die Erschließung des neuen Baugebietes zieht sich hin, die ein oder andere Frage zum Haus muss noch geklärt werden. „Daraus wurde dann ein Jahr – eine ganz schwierige Zeit“, beschreibt Simone Janning das Leben in zwei kleinen Zimmern unter dem Dach ihrer Schwiegereltern. Von dem Gehalt zahlt die Familie jeden Monat 580 Euro auf ein Sonderkonto. Davon würde das Haus finanziert, hatte ihnen die Beraterin versichert. Zudem hatte sie empfohlen, mit dem Konto zu einer bestimmten Bank zu wechseln. Gleichzeitig regte sie an, alle Versicherungen zu kündigen und unter ihrer Regie neu abzuschließen. „Sie hat auf uns wirklich einen sehr kompetenten Eindruck gemacht“, bekennt Roland Janning. „Wir wurden das erste Mal stutzig, als uns die Bank

mitteilte, unser Konto sei um 1 500 Euro überzogen“, erzählt Simone Janning. Auf Nachfrage habe die Beraterin dann abgewiegelt, es müsse sich um ein Versehen handeln. Sie werde das klären. Die nächste Nachricht von der Bank wies ein Minus von 3 000 Euro aus – verbunden mit der „intensiven Bitte“, das Minus auszugleichen. Die Beraterin wusste Rat: Eine Nachfinanzierung musste aufgestellt werden, auch weil versehentlich keine Tilgung eingerechnet worden war. Das Soll war inzwischen auf fast 10 000 Euro angewachsen. Die Beraterin empfiehlt, die Summe auf 25 000 Euro aufzustocken, da „die Familie ansonsten Gefahr läuft, das Haus zu verlieren“. Die Konsequenz: „In der Paniksituation haben wir zugestimmt“, sagt Simone Janning. „Wir wollten unser eigenes Haus nicht verlieren.“ Der Schwiegervater tritt zudem als Bürge auf, wenn auch mit Bauchschmerzen. Die Belastung für die Familie steigt erheblich. Zu den 580 Euro werden die vermögenswirksamen Leistungen von 40 Euro sowie weitere 128 Euro monatlich fällig, um die Nachfinanzierung in Form des Bausparvertrages bedienen zu können.

Verbraucherinsolvenzverfahren

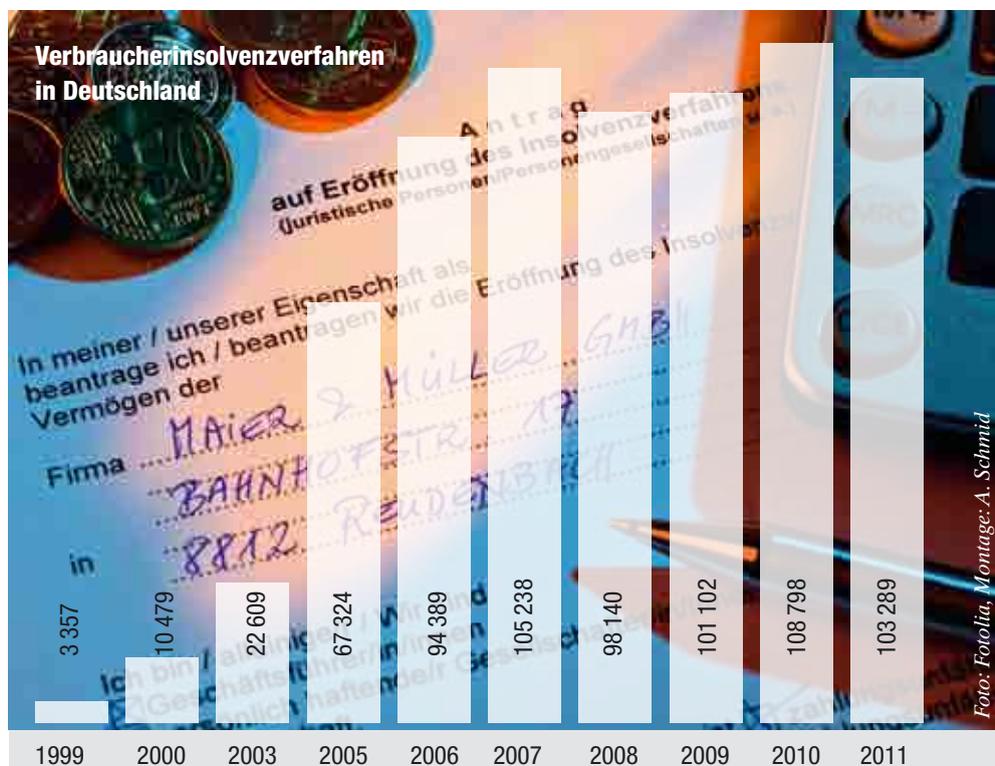
„Und trotzdem wuchs danach das Minus auf unserem Konto immer weiter“, war Roland Janning enttäuscht. Die Familie dreht jeden Cent um, spart, wo es möglich ist. Ohne Effekt für das Konto. Dann hat Simone Janning einen Unfall mit Totalschaden. „Meine Frau war zwar nicht schuld, aber wir wollten das Auto verkaufen. Jetzt hat die Versicherung gerade mal den Restwert erstattet.“ Und schließlich kündigt die Bank das Konto. Simone Janning verfolgt im Fernsehen die RTL-Sendung „Raus aus den Schulden“ – mit Folgen: „Wir suchen jetzt gezielt nach einer Schuldnerberatung“, nimmt Simones Mutter Annemarie Herdorn das Heft in die Hand. Die Jannings haben Glück: Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin des Sozialpunktes beim Sozialdienst katholischer Frauen in Ibbenbüren hört zu, hilft beim Sortieren der Unterlagen, klärt einige offene Fragen mit der Hausbank – und vermittelt einen Termin bei der Schuldnerberatung im eigenen Hause. Die Jannings erfahren zudem, dass die (Zusammen-)Arbeit mit der Schuldnerberatung Zeit und Geduld erfordert – anders als im Fernsehen.

Aufgrund der Schuldenlast muss das Haus verkauft werden. Bei den Bemühungen stellt sich heraus, dass es erhebliche Baumängel gibt, deren Beseitigung die Familie nicht leisten kann. Ein junges Ehepaar kauft schließlich das Haus – für 135 000 Euro. „Das Geld deckte inzwi-

schon unsere Schulden nicht mehr“, ist Simone Janning zerknirscht. Der Traum vom Eigenheim ist geplatzt ... Trotzdem ist keine außergerichtliche Einigung für die verbliebenen Schulden zu erreichen. Schuldnerberaterin Barbara Kurlemann bemüht sich vergeblich um einen Vergleich. Letzter Ausweg: ein Antrag auf Eröffnung des gerichtlichen Verbraucherinsolvenzverfahrens. Seit gut einem Jahr wohnen die Jannings nun in einer Doppelhaushälfte. Ihrem Vermieter haben sie ihre Situation offengelegt. Er hat auf die Kautionsverzichtet. Auch wenn es mit den Nachbarn noch nicht so richtig klappen will, fühlt sich die Familie wohl. Aufgrund der Arbeit der Schuldnerberaterin haben Simone und Roland Janning wieder einen Überblick über die Finanzen. Jetzt geht es darum, die passende Hilfe für Sohn Tim zu finden. Und für Oliver, der immer wieder Rücksicht auf seinen großen Bruder nehmen muss und kaum eigenen Interessen nachgehen kann. Und dann ist da ja noch das Zelt. ◀

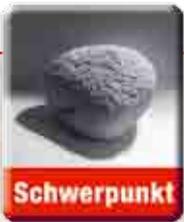
Erhard Kurlemann ist Journalist und gehört zum Redaktionsteam der Westfälischen Nachrichten. Die im Text genannte Schuldnerberaterin des SkF Ibbenbüren ist seine Frau.

Verbraucherinsolvenz
Wie funktioniert ein
Verbraucherinsolvenz-
verfahren?
Mehr dazu unter
www.caritas-nrw.de



Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes wurden im Jahr 2011 insgesamt 103 289 Verbraucherinsolvenzverfahren eröffnet. Die durchschnittlichen Schulden je Fall lagen in den Jahren 2006 bis 2008 bei etwa 60 000 Euro; mittlerweile liegt diese Summe bei ca. 25 000 Euro (Stand: 21. Oktober 2011).

Quelle: Statistisches Bundesamt



Tabuthema Geld

Prävention und Aufklärung sind notwendig, um Überschuldung zu vermeiden

Sich zu verschulden ist einfach, verzichten ist schwer. Der erste Termin in einer Schuldnerberatungsstelle erfolgt meist erst dann, wenn die Probleme nicht mehr eigenständig zu lösen sind. Umso wichtiger ist Prävention. Die Katholischen Sozialdienste Hamm haben ein erfolgreiches Projekt „Tipps – Informationen – Beratung (TIB)“ rund um das Thema Geld durchgeführt.

Auf Elternnachmittagen und Frühstücksrunden in Kitas und Familienzentren ging es um Taschengeld und „Auskommen mit wenig Einkommen“. Hinzu kamen Beratungen zu Leistungsbescheiden, Haushaltsplanung bis hin zu einer komplexen Entschuldung. In Schulen gab es Unterrichtseinheiten zu den Themen „Konsum“,

„Handy, Internet und Abzocke“, „Das eigene Konto“ und „Haushaltsplanung“. Besonders an einer Hauptschule stieß das Projekt auf großen Zuspruch, da dort die Lehrer sehr besorgt auf den Umgang der Schüler mit Geld schauen. „Frühzeitig präventiv beraten ist besser, als später zu entschulden“, sagt Projektleiterin Bettina Wessel. Bei vielen Erwachsenen gilt es, Hemmschwellen abzubauen, über die eigene finanzielle Situation zu sprechen. Geschlossene Gruppen ermöglichten es besser, sich dem Tabuthema Geld zu nähern.

Ermöglicht wurde das Projekt durch einen großzügigen Zuschuss für ein „Leuchtturm-Projekt“ durch die Aktion Lichtblicke, die gemeinsame Spendenaktion der NRW-Lokalradios, von Radio NRW, Caritas und Diakonie. ◀

M. L.

Hintergrundfoto: pixelio

Anzeige



*Der ehrenamtliche Pate
Friedhelm Hoffmann und
SKM-Schuldnerberaterin
Karin Müller helfen über-
schuldeten Menschen zu
einer neuen Perspektive.*

Foto: Wiedenhaus

Wo die Hauptamtlichen passen müssen

Patenprojekt des SKM Dortmund sorgt für langfristige Begleitung von Schuldnern

Ehrenamtliche Paten bieten Schuldnern langfristige Begleitung. Einen Berg Schulden auf der einen Seite, kaum eine Chance auf einen Arbeitsplatz auf der anderen: Svenja W. (Name geändert) stand Ende 2009 vor einem Scherbenhaufen. Mit ihrem Mann und ihren Kindern lebte sie von Hartz IV.

Eine Alternative dazu schien es nicht zu geben. Knapp zwei Jahre später hat die 27-jährige Dortmunderin für sich und ihre Familie wieder eine Perspektive. Denn sie hat mittlerweile Arbeit gefunden. „Und meine Schulden bekomme ich auch in den Griff“, ist die junge Frau optimistisch. Eines allerdings gibt sie zu, wenn sie auf die vergangenen Monate und die Erfolge zurückblickt: „Wenn Friedhelm nicht gewesen wäre – allein hätte ich das niemals geschafft!“

Friedhelm Hoffmann vom Projekt „Vertrauen lernen – Perspektiven finden“ des Katholischen Vereins für So-

ziale Dienste (SKM) in Dortmund begleitete sie ehrenamtlich auf ihrem Weg in ein neues Leben. Der 63-Jährige gab Svenja W. die Unterstützung, die sie brauchte, aber nirgendwo fand: „Ich kann ihn jederzeit anrufen, wenn ich Sorgen oder Probleme habe.“

Da weiterhelfen, wo die hauptamtlichen Mitarbeiter passen müssen: So lässt sich die Idee hinter dem Patenprojekt des SKM zusammenfassen. „Bei der Schuldner- und Insolvenzberatung sind uns enge Grenzen gesetzt“, erläutert Karin Müller, Schuldnerberaterin des SKM, das Dilemma, in dem sie und ihre Kollegen immer wieder stecken. „Hinter den finanziellen Schwierigkeiten der Klienten verbirgt sich häufig ein ganzer Berg von weiteren ganz unterschiedlichen Problemen, die im Rahmen der Termine einfach nicht alle zu klären sind.“ Statt die Klienten damit allein zu lassen, greifen an dieser Stelle die ehrenamtlichen Paten ein. Menschen wie Friedhelm Hoffmann aus Witten. Sie bringen Lebenserfahrung mit. Und sie geben nicht sofort auf, wenn es etwa bei der Arge heißt: „Dafür sind wir nicht zuständig!“ Friedhelm Hoffmann: „Solche Sätze wecken ▶



Schwerpunkt



Foto: Fotolia

- ▶ meinen Ehrgeiz. Wer sich davon ins Bockshorn jagen lässt, ist bei Sachbearbeitern schnell mit seinem Latein am Ende.“

Zum reinen Nichtstun sei er noch ein bisschen zu fit, bringt der Schulleiter im Vorruhestand seine Motivation für eine Patenschaft auf den Punkt. An Bürokratie ist er gewöhnt, und mit Behörden kann er umgehen: „Hartnäckig sein und nicht aufgeben, das habe ich in meinem Berufsleben gelernt.“ Dazu kommt seine Erfahrung als Pädagoge. Sicherlich auch ein Grund, warum Svenja W. mit seiner Unterstützung in den vergangenen beiden Jahren so viel erreicht hat.

Dass ihr jemand zur Seite stand, einen Rat gab oder sie bei einem Behördengang begleitete – für die vierfache Mutter war das eine völlig neue Erfahrung. Unterstützung durch die Eltern kannte sie so gut wie gar nicht. „Ich war immer auf mich allein gestellt, weder mein Vater noch meine Mutter interessierten sich dafür, was ich mache“, blickt sie auf ein Familienleben zurück, das keines war. Niemals eine Orientierungshilfe, stattdessen Desinteresse – nicht zuletzt aus diesem Grund, meint die heute 27-Jährige, begann ihre „Schuldenkarriere“ schon mit 16 Jahren: „Meinen Dispo habe ich sofort überzogen, und das ist immer so geblieben.“

Irgendwann lief alles aus dem Ruder, die unbezahlten Rechnungen stapelten sich. Svenja W. und ihr Mann, der aus Marokko stammt, verloren den Überblick, öffne-

ten die „verdächtigen“ Briefumschläge schließlich gar nicht mehr. Allein und auf sich gestellt, sahen sie keinen Ausweg aus dieser Misere. Die Gläubiger machten schließlich immer mehr Druck. Sorgen und Probleme einfach zu verdrängen funktionierte schon lange nicht mehr. Bei einer Veranstaltung zur Schuldenprävention im Kindergarten kam die Dortmunderin schließlich mit der Schuldnerberatung des SKM in Kontakt. Nach den ersten Terminen entstand die Idee, Svenja W. einen Paten zur Seite zu stellen.

Friedhelm Hoffmann verschaffte sich einen Überblick über die Situation, nahm Kontakt zu den Gläubigern auf, vermittelte und moderierte. Erste Erfolge stellten sich ein. „Als Svenja merkte, dass doch nicht alles verloren war, wurde sie langsam wieder etwas zuversichtlicher“, erinnert sich Hoffmann an die erste Zeit des Kontaktes. Der erfahrene Pädagoge machte Mut und nahm die junge Frau im wahrsten Sinne des Wortes „bei der Hand“, wenn es darum ging, die eigenen Interessen zu vertreten. Auf der anderen Seite forderte er Svenja W. aber auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten: „Funktionieren kann so eine Konstellation nur, wenn beide Seiten ihren Teil dazu beitragen.“ Schließlich gehe es weder darum, die jungen Menschen zu bevormunden, noch darum, ihnen alles Unangenehme abzunehmen. Auf dieser Basis wuchs ein wirkliches Vertrauensverhältnis zwischen den beiden.

Mit der Hilfe ihres Paten hat die junge Dortmunderin mittlerweile eine Arbeit als Altenpflegehelferin gefunden. „Ohne Friedhelm hätte ich wahrscheinlich beim ersten Rückschlag wieder aufgegeben“, vermutet sie. Der gibt das Kompliment prompt zurück: „Wenn Svenja motiviert ist, schafft sie vieles, was sie sich früher nie zugetraut hätte.“ Aus den gemeinsamen Erfolgserlebnissen ziehen beide die Kraft, die es braucht, um weiter voranzukommen und nach Niederlagen, die es natürlich auch immer mal wieder gibt, nicht aufzugeben. Mittlerweile hat die junge Mutter so viel Selbstvertrauen gewonnen, dass sie vor Problemen nicht mehr davonläuft, sondern sie lieber mit der Unterstützung ihres Paten aus dem Weg räumt.

„Auf der persönlichen Ebene muss die Wellenlänge stimmen“, erläutert SKM-Geschäftsführer Alwin Budenkotte, eine „Grundvoraussetzung“ für eine erfolgreiche Patenschaft. Wenn die „Chemie“ zwischen den Beteiligten passe, könne gemeinsam unheimlich viel erreicht werden: „Dafür sind Svenja W. und Friedhelm Hoffmann geradezu ein Paradebeispiel!“ ◀

Andreas Wiedenhaus



Porträt

In einer Serie stellen wir Menschen vor, die bei der Caritas arbeiten.

Heute:

Silvia Hahn
Schuldnerberaterin
beim SKM Köln

Auch wer Schulden hat, ...

... darf sich ruhig mal etwas gönnen

„Ich mache Menschen stark, auch mal Nein zu sagen, wenn es darum geht, sich etwas zu kaufen.“ Das sagt Diplom-Sozialarbeiterin Silvia Hahn (47). Sie ist seit April 2007 Schuldnerberaterin beim Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) Köln und hilft Frauen und Männern, denen die Schulden über den Kopf gewachsen sind – weil sie, wie Hahn es ausdrückt, zu oft Ja gesagt haben: zu Marken-Turnschuhen, einem größeren Fernseher, einem teuren Urlaub oder vielleicht sogar einem Haus, das sie sich eigentlich nicht leisten konnten. Die Menschen, die Silvia Hahn oft verzweifelt um einen Beratungstermin bitten, sind meist am Boden. „Und trotzdem haben alle eine Chance“, sagt Hahn, und es klingt überzeugend. „Ich glaube, dass jeder Mensch grundsätzlich die Fähigkeit hat, seine Probleme aus eigenem Antrieb zu lösen. Er braucht eben nur manchmal einen Anstoß, seine Einstellungen und Gewohnheiten zu ändern“, erklärt die Schuldnerberaterin, die im Kölner Mauritiusviertel arbeitet. An der Wand ihres Büros hängen Bilder in kräftigen Farben. Blau, Rot, Gelb. Sie passen zum Kleid in sattem Grün, das die gebürtige Eitorferin trägt. Silvia Hahn ist offen und direkt, sie lacht viel und wirkt resolut. Man kann sich gut vorstellen, dass sie es schafft, einem verzagten Schuldner, der mit gesenktem Kopf vor ihr am Tisch sitzt, schnell das Gefühl zu geben: Das Geld ist zwar weg, aber es ist längst nicht alles verloren.

Häufig überrascht sie ihre Klienten mit der Aufforderung, sich doch mal wieder etwas zu gönnen. Nichts Teures, nichts Großes, aber doch etwas Schönes und Persönliches. Die Verzweifelten vor ihr sind meist sprachlos. Eine Schuldnerberaterin, die auch mal zum Geldausgeben animiert? „Jeder braucht das Gefühl, sich gelegentlich etwas leisten oder gönnen zu können“, sagt Hahn. „Erst das sichert die Teilhabe an der Gesellschaft.“ Entscheidend sei natürlich, die Kontrolle über sein Geld zu behalten.

Sie selbst führt über jede ihrer Ausgaben Buch. Sogar die Kosten für Eis oder Blumen – beides gönnt sie sich gelegentlich – werden auf einem Zettel vermerkt, den sie in ihrem Portemonnaie trägt. „Das habe ich immer schon so gemacht. Und das rate ich auch allen Schuldner, die zu mir kommen.“ Sie ist damit über all die

Jahre gut gefahren. Briefe, in denen ihr Menschen überschwänglich danken, die wieder schuldenfrei sind, bestätigen sie in ihrer Strategie. Und in ihrem Entschluss, den sie vor 23 Jahren fasste, als sie ihren sicheren Job als Bankkauffrau Hals über Kopf kündigte. „Ich wusste, wie Banken manchmal arbeiten, wie schnell sie Kunden eine Geldanlage aufschwätzen. Ich wollte das einfach nicht mehr.“

„In der sozialen Arbeit wird man nicht reich, aber glücklich“

Silvia Hahn studierte zunächst Sozialarbeit, qualifizierte sich später außerdem zur Supervisorin und zum Coach. Sie verzichtete auf das Geld, das sie bei der Bank hätte verdienen können, und hatte trotzdem ein gutes Gefühl: „Ich war sicher, das Richtige zu tun.“ Nach dem Studium baute sie eine Schuldnerberatung in Erftstadt auf. Ein konsequenter Schritt. Als Bankkauffrau hatte sie das nötige betriebswirtschaftliche Wissen, als Sozialarbeiterin die Fähigkeit, mit Menschen in Notlagen zu arbeiten. Es passte. „In der sozialen Arbeit wird man nicht reich, aber glücklich“, sagt Hahn. Und das Geld reicht, um sich gelegentlich etwas zu leisten. In der Urlaubszeit zum Beispiel. Dann reist sie manchmal weit, bis in den Oman oder nach Borneo. Dort steigt sie in eine Taucherkluft, gleitet hinab in die Tiefen des Ozeans und tankt neue Energie für ihre Arbeit als Schuldnerberaterin.

Protokoll und Foto:
Markus Harmann



Bald knallt's

Die Situation in der ambulanten Pflege spitzt sich zu – eine Umfrage unter Fachleuten

Gut geht es dem Menschen, wenn er sie nicht braucht. Wehe aber, er braucht sie – und sie kommt nicht. Gemeint ist die Pflege, genauer: die ambulante Pflege, also die Pflegekraft aus der Sozialstation in der Nachbarschaft. Wer selbst pflegebedürftig ist oder einen nahen Angehörigen hat, der zu Hause versorgt und gepflegt werden möchte, der ist dankbar, wenn eine Fachkraft kommt. Eine Pflegerin, die nicht nur die nötigen Handgriffe beherrscht, sondern auch Zeit für ein paar aufmunternde Worte hat. Und den Blick für das Drumherum.

Doch dafür ist keine Zeit. Der Druck auf die ambulanten Pflegedienste wächst und wächst und wächst. Die Refinanzierung steht immer mehr auf wackligen Beinen. Die Verhandlungen mit den Krankenkassen gestalten sich zäh, und die Ergebnisse waren bereits in der Vergangenheit unauskömmlich. Gleichzeitig besteht nach wie vor hoher Bedarf an ambulanten Pflegedienstleistungen, immer mehr Menschen möchten im Alter möglichst lange zu Hause leben bleiben und dabei angemessen versorgt werden. Hinzu kommt: Der Fachkräftemangel spitzt sich zu. Die Konkurrenz zu den privaten Anbietern, die häufig nicht in der Weise tarifgebunden sind wie die Caritas-Pflegedienste, erschwert die Situation, ohne dass man hier von Marktwirtschaft zugunsten des Patienten sprechen kann.



Foto: Kleinebrahm



Peter Wawrik ist Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes für den Kreis Soest und Vorsitzender der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe im Erzbistum Paderborn.

Schwester Britta kommt nicht mehr

Die Situation der ambulanten Pflege vor Ort ist sehr verschieden. Im Erzbistum Paderborn gibt es ganze Regionen, in denen nur noch die Wohlfahrtspflege übrig geblieben ist. In größeren Städten und Ballungsbereichen gibt es dagegen eine hohe Verdichtung von privaten und Wohlfahrtspflegediensten.

Es wird erwartet, dass eigentlich innerhalb kürzester Zeit, sozusagen auf Zuruf (oft innerhalb von einer bis drei Stunden), die Pflegedienste aktiv werden und die pflegerische Versorgung übernehmen, als wenn Mitarbeiter auf Wartestühlen sitzen und warten, dass eine Arztpraxis, ein Krankenhaus oder Angehörige anrufen. Aufgrund des Fachkräftemangels und der schlechten Rahmenbedingungen bei der Vergütung der häuslichen Krankenpflege gehen private Pflegedienste immer häufiger dazu über, Patienten mit hohem Pflegeaufwand oder mit weiter Anfahrtstrecke nicht mehr zu versorgen. Seitens der Wohlfahrt wird dies bisher eher noch nicht praktiziert. Hier wird über den Weg von „Einzelvereinbarungen“ und „Leistungsabrechnung nach Fachleistungsstunden“ versucht, den hohen zeitlichen Aufwand wegen der Wegstrecke oder die Pflegezeit refinanziert zu erhalten.

Schleichend und mit wenig Öffentlichkeit werden heute schon Menschen auf entlegenen Dörfern oder mit hohem Pflegeaufwand nicht mehr oder nicht mehr selbstverständlich übernommen und gepflegt. In Einzelfällen finden Einzelabsprachen über Fachleistungsstunden mit Krankenkassen statt, die verstanden haben, dass sie für ihre Mitglieder entsprechende Rahmenbedingungen zur Versorgung klären müssen. Krankenkassen und Ärzte müssen heute schon mehrere Dienste anrufen, um einen Pflegedienst zu finden, der eine freie Kapazität hat oder bereit ist, den Einsatz zu übernehmen.



Marion Peters ist Abteilungsleiterin Gesundheit und Pflege beim Caritasverband für die Region Heinsberg e.V. und stellvertretende Vorsitzende der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Pflege und Alter im Bistum Aachen.



Markus Kampling ist Geschäftsführer der Katholischen Pflegehilfe Essen.

Die Behandlungspflege (§ 37 SGB V) wird heutzutage nach Leistungsgruppen abgerechnet – unabhängig von der Anzahl der verordneten Leistungen. Das bedeutet in einem Beispiel: Verschreibt der Hausarzt einem Patienten eine Blutzuckermessung, kann der Pflegedienst dafür 8,94 Euro abrechnen. Verschreibt er ihm aber Blutzuckermessung und zusätzlich Medikamentengabe und das Anziehen der Kompressionsstrümpfe, kann der Pflegedienst auch nur 8,94 Euro abrechnen, da alle drei Leistungen zu einer Gruppe gehören. Also – ein Mehrfaches an Zeitaufwand. Und dass diese Zusatzbelastung ohne finanziellen Ausgleich für den Pflegedienst betriebswirtschaftlich nicht aufgehen kann – das sieht wohl jeder ein ...

Pflege im Pauschaltakt

Wir arbeiten nach Pauschalssystemen. Wer länger als pauschal vorgesehen pflegt, fährt in die Unterdeckung und gefährdet den Dienst. Das eigentlich attraktive Arbeitsfeld für Pflegefachkräfte in der Eins-zu-eins-Betreuung wird unter solch einem Zeitdiktat um seinen Reiz gebracht. Bürokratie und Prüfungen, von der Politik unter dem Aspekt des Schutzes entwickelt, tragen zur Belastung bei. Dabei müssten zwischenmenschliche Betreuung und Pflege durch unsere Gesellschaft gewürdigt werden, auch in der Refinanzierung.

Die hohen Ansprüche, die Kassen und Gesetzgeber vorgeben, werden bei der finanziellen Vergütung ebenfalls nicht berücksichtigt. Insbesondere bei Leistungen nach SGB V wird der Organisationsaufwand immer höher, da das Verordnungs- und Genehmigungsverfahren immer komplizierter wird. Hier werden durch den Pflegedienst Aufgaben übernommen, die nicht in seine Zuständigkeit fallen, wie zum Beispiel:

- das Einholen der Verordnung vom Arzt,
- die Anleitung der Arzthelferinnen beim inhaltlich richtigen Ausfüllen der Verordnungen,
- die Klärung der verordneten Leistungen durch den Arzt, wenn von der Krankenkasse anders als verordnet genehmigt wird. Hier erfolgt lediglich eine Information der Kasse an den Kunden, Arzt und Pflegedienst. Eine Sicherstellung der durch den Arzt verordneten Leistung erfolgt durch die Krankenkasse nicht.

Seit Jahren führen die Verhandlungen zu den Vergütungen und den Rahmenbedingungen zu keinem akzeptablen Resultat. Der Weg in die Schiedsstelle ist langwierig und aufwendig.

Die Schiedsperson hat im Herbst letzten Jahres in Anlehnung an die Grundlohnsummensteigerung eine Erhöhung der Vergütungen um 1,98 Prozent entschieden. Bei AVR-Tarifsteigerungen vom Sommer 2012 bis Sommer 2013 in Höhe von 5,3 Prozent ist das nicht akzeptabel. Auch einzelne Leistungen in der Wundversorgung können mit Vergütungen von 9,53 Euro oder 12,33 Euro nicht kostendeckend erbracht werden. Die Dienste haben keine rechtlichen Möglichkeiten, mehr zu erreichen.

Wer die Musik bestellt, muss sie auch bezahlen!

Der Wunsch vieler Menschen, im Alter so lange wie möglich in der eigenen Wohnung zu bleiben und im Bedarfsfall Leistungen ambulanter Pflegedienste in Anspruch zu nehmen, ist nur zu verständlich. Und er deckt sich – gerade im Hinblick auf die demografische Entwicklung – mit der Vorgabe von Politik und Krankenkassen, die gleichlautend „ambulant vor stationär“ fordern.

Um also dem verständlichen Wunsch der Menschen, der Politik und der Kassen Rechnung tragen zu können, müssen die Pflegedienste in die Lage versetzt werden, ihre Arbeit zu auskömmlichen Bedingungen zu tun. Dazu gehört unter anderem, dass die Mitarbeiter angemessen entlohnt werden.

Gerade im Bereich der Pflege scheinen aber die sonst üblichen Gesetze der Wirtschaft auf den Kopf gestellt zu sein: Seit Jahren wird allerorten über die mangelnde Zahl gut ausgebildeter Pflegefachkräfte geklagt, aber eine entsprechend gute Bezahlung, um den Beruf attraktiv zu machen, kann von den Pflegeunternehmen nicht geleistet werden, da es keine ausreichende Refinanzierung seitens der Krankenkassen gibt.

Die Ausgaben für die ambulante Pflege liegen bei 3,16 Mrd. Euro im Jahr. Das sind gerade einmal 2,14 Prozent der Gesamtausgaben der Kassen in Höhe von 168,74 Mrd. Euro. Die finanziell gut ausgestatteten Krankenkassen haben derzeit die ausreichende Finanzierung der Pflegedienste nicht im Blick (auch nicht im Hinblick auf die Kompensierung von Kosten im stationären Bereich).

Die Anforderungen an eine gute Pflege werden dagegen immer höher: Dokumentations- und Nachweispflichten nehmen immer mehr Zeit der Pflegekräfte in Anspruch. Aber: Diese Arbeit muss – wenn sie „on top“ kommt – auch „on top“ bezahlt werden. Und dabei ist es wie sonst auch im Leben – wer die Musik bestellt, muss sie auch bezahlen. In diesem Fall Krankenkassen, die das Geld ja von den Versicherten bereits eingezogen haben. ▶



Norbert Kallen ist Vorsitzender des Caritasverbandes Rhein-Kreis Neuss e.V. und Vorsitzender der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe und Pflege im Erzbistum Köln.

► Die Belastungsgrenze ist erreicht

In den letzten Jahren haben die Träger der ambulanten Pflege auf den Kostendruck reagiert. Die Organisation wurde verändert, die Arbeit verdichtet. Doch die Kassen geben ein unheilvolles Signal: Der Preis für ein Produkt oder eine Dienstleistung drückt immer eine Wertschätzung aus. Zurzeit signalisieren die Kassen in NRW (aber nicht nur hier), dass ihnen die Arbeit der Pflegekräfte wenig wert ist. Tarifsteigerungen in den letzten drei Jahren, die allgemein in Wissenschaft und Politik begrüßt worden sind, werden nicht anerkannt. Allgemeine Kostensteigerungen z. B. für die Fahrzeuge, auf die eine ambulante Pflege zwingend angewiesen ist, werden vom Tisch gefegt. Wie sollen dringend benötigte Fachkräfte für die ambulante Pflege geworben werden, wenn die gerechtfertigten Ansprüche der Mitarbeiter mit Füßen getreten werden? Fatal!

Demütig das Diktat der Kassen anzuerkennen führt mittelfristig in den Ruin. Die Arbeit der Pflegekräfte weiter zu verdichten ist kaum mehr möglich. Die Belastungsgrenze der Mitarbeiter ist erreicht.

Wie sieht die Zukunft aus, wenn die Kassen sich in den Vergütungsverhandlungen nicht bewegen? Kann man drohen, die Pflege vorübergehend einzustellen? Pflegebedürftige Menschen als Druckmittel nutzen? Was im Bahn- und Luftverkehr noch zähneknirschend hingenommen wird, verbietet sich bei kranken und pflegebedürftigen Menschen, die in aller Regel auf fremde Hilfe angewiesen sind. An der Qualität zu sparen? Toleriert der Patient das, nachdem in der Öffentlichkeit gerade die Qualität in der Pflege kritisiert und Verbesserungen eingefordert werden?

Nehmen die Politik, die zuständigen Ministerien, die Aufsichtsbehörden das Problem wahr? Oder ducken sie sich weg, weil nichts unpopulärer ist als steigende Kosten im Gesundheitsbereich? Wie denken die von den Versicherten gewählten Vertreter in den Aufsichtsgremien der Kassen? Wissen sie um die Probleme?

Ändert sich in der Politik, die die gesetzlichen Voraussetzungen für Vergütungen setzt, nichts, ändern die Kassen in den Verhandlungen nicht die Strategie, für weniger Geld mehr Leistungen zu erhalten, werden sich schleichend – nicht nur katholische – Träger aus der ambulanten Pflege zurückziehen. Die Kassen werden schon wissen, wie sie dann den Sicherstellungsauftrag erfüllen können, zumindest in der Theorie.



Detlev Becker (Dipl.-Betriebswirt, Supervisor [MSc]) ist seit 1995 Geschäftsführer des Caritasverbandes Tecklenburger Land e.V. und der Caritas-Altenhilfe Tecklenburger Land GmbH sowie Mitglied im Vorstand der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft für ambulante Pflegedienste im Bistum Münster und Mitglied im Vorstand der Geschäftsstelle für Pflegesatzverhandlungen im Bistum Münster. Foto: privat

Unterversorgung auf dem Land

Konkurrenz leitet sich aus dem lateinischen Wort „Concurrere“ ab. Übersetzen lässt sich das mit „um die Wette laufen“.

So stellte sich der Markt für ambulante Pflegeanbieter über viele Jahre nach der Einführung der Pflegeversicherung dar. Als größte Wachstumsbranche in der Bundesrepublik warben die Pflegedienste mit Leistungsversprechen um ihre Patienten und deren Angehörige. Diese konnten jetzt aus einer Vielzahl von Anbietern aussuchen. Gerade die Alten- und Krankenpflegedienste der Caritas haben dadurch einen enormen Wachstumsschub erfahren. Aus der Tradition der Gemeindekrankenschwester kommend und mit einem dem Patienten und Beschäftigten zugewandten christlichen Leitbild, sind wir heute gefragter denn je.

Aktuell vollzieht sich ein Wechsel vom Nachfrager- zum Anbietermarkt. Denn Fachkräfte zu gewinnen wird immer schwieriger. Wo gestern der Patient den Pflegeanbieter ausgesucht hat, wählt heute der Mitarbeiter seinen zukünftigen Dienstgeber. Dieser wiederum kann nur so viele Patienten versorgen, wie er Mitarbeiter findet. Inzwischen droht eine spürbare Unterversorgung im ambulanten Bereich. Vor allem ländliche Regionen mit wenigen Anbietern und langen Anfahrten zum Patienten sind betroffen. Trotz unseres christlichen Leitbilds ist es auch für unsere Dienste nicht einfach, Auszubildende und Pflegefachkräfte zu gewinnen. Die Arbeitsbedingungen erscheinen wenig attraktiv. Die physische und psychische Belastung ist oft hoch. Sie wird noch steigen, weil immer mehr demenziell und psychisch erkrankte Patienten zu versorgen sind.

Es fehlt öffentliche Wertschätzung, auch in den Medien. Wenig förderlich ist auch die ständige Diskussion um Lohnsummensteigerungen und Refinanzierung.

Hier muss Politik eingreifen und den Begriff der Pflegebedürftigkeit neu gestalten und die Bindung der Refinanzierung an die Grundlohnsummensteigerung abschaffen. Ansonsten ist zu befürchten, dass eine flächendeckende Versorgung mit ambulanten Pflegeleistungen zukünftig nicht sicherzustellen ist. ◀



Aktionsbündnis gefordert

*Spannende Vorträge zogen die Teilnehmer auf dem Jubiläumskongress in ihren Bann.
Foto: Sabine Münch/
KTK*

Katholische Kitas drängen auf Bekämpfung von Kinderarmut

Mit einem Kölner Memorandum hat der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) zum Abschluss der 100-Jahr-Feier einen programmatischen Ausblick vorgenommen. So ermutigt der Verband seine Mitgliedseinrichtungen, an einem ganzheitlichen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsverständnis festzuhalten. Zukünftig müssten aber auch die Bekämpfung von Kinderarmut sowie das Thema „Behinderung“ und interreligiöse und interkulturelle Fragen mehr Beachtung finden.

Der Zusammenhang von Armut und Bildungsgerechtigkeit müsse im politischen Raum entschiedener thematisiert werden, heißt es weiter in dem Memorandum. Dies setze auch voraus, dass in den Bildungsplänen der Bundesländer die Lebenswelt von Kindern in all ihren Facetten noch stärker berücksichtigt werden müsse. Weiter müsse die Politik die Rahmenbedingungen von Kitas verbessern und sich auf bundesweit vergleichbare Standards verständigen, heißt es weiter. Die gesellschaftlichen Erwartungen an die Qualität der Einrichtungen seien gestiegen. Bund, Länder und Kommunen sollten ein „Aktionsbündnis Kindertageseinrichtungen“ gründen. In diesem solle deutlich werden, dass eine hochwertige Bildung, Erziehung und Betreuung eine nationale Aufgabe darstellten. Für diese sei neben Ländern, Kommunen und Bund auch die Wirtschaft verantwortlich. Der KTK forderte auch ein größeres und besseres Betreuungsangebot für Kinder in den ersten drei Lebensjahren. Die Kindertagesbetreuung sei auf Dauer beitragsfrei zu stellen. Caritas-Präsident Peter Neher sprach sich auf einer Podiumsdiskussion erneut gegen das geplante Betreuungsgeld für Mütter,

die ihre Kleinkinder nicht in eine Krippe geben, sondern selbst erziehen, als in der geplanten Form sozialpolitisch falsch aus.

Beim Pontifikalamt zum 100-Jahr-Jubiläum kritisierte Kölns Erzbischof Joachim Kardinal Meisner dagegen den politischen Widerstand gegen das Betreuungsgeld. Kinder sollten „wenigstens in den ersten drei Jahren“ in der Familie und bei der Mutter „wirklich ein Zuhause finden“, sagte der Erzbischof. Kinderkrippen können und dürfen nach Worten Meisners kein Ersatz für Familie sein, sondern nur eine „notwendige, oft bitter notwendige Ergänzung“. Der Kardinal rief die katholischen Kindertageseinrichtungen dazu auf, sicherzustellen, dass die Kinder die katholischen Kitas als Orte erfahren, in denen Gott die Mitte sei. In ihnen sollten Mädchen und Jungen die Welt als Schöpfung kennenlernen, die Gott dem Menschen zur Verantwortung übergeben habe.

Der Jubiläumskongress des KTK stand in Köln unter dem Motto „Zeit und Raum für Kinder“. An den Feierlichkeiten nahmen rund 1 400 Gäste aus Kirche, Politik und Gesellschaft sowie Erzieherinnen und Erzieher aus dem gesamten Bundesgebiet teil. ◀

Der Bundesverband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) ist ein Fachverband des Deutschen Caritasverbandes mit Sitz in Freiburg. Mit rund 8 000 Mitgliedseinrichtungen ist er der größte Trägerzusammenschluss in Deutschland. In den katholischen Kindertageseinrichtungen mit rund 700 000 Plätzen arbeiten nach den Angaben über 70 000 pädagogische Fachkräfte. 20 Prozent aller Kindergartenplätze bundesweit werden von der katholischen Kirche angeboten.

KNA



Die Armutsbekämpfung der Landesregierung war in den vergangenen fünf Jahren nicht wirklich erfolgreich (v. l.): Armuts-
expertin Michaela Hofmann, Hermann
Zaum (LAG-Vorsitzender), Detlef Hüwel
(Landespressekonferenz) und Diözesan-
Caritasdirektor Dr. Frank Hensel (Köln).
Foto: M. Lahrmann

„Wir können uns Armut nicht leisten“

Landessozialbericht vorgestellt – Wohlfahrtsverbände warnen vor Einschnitten im Sozial- und Bildungshaushalt

„Wir können uns Armut nicht leisten“, warnten die Wohlfahrtsverbände in NRW auf einer Pressekonferenz anlässlich der Vorstellung des Sozialberichts der NRW-Landesregierung. Die erschreckenden Fakten: Etwa jeder siebte Einwohner von NRW ist arm, das sind 2,8 Millionen Menschen, unter ihnen 643 000 Jugendliche. Ein Jahr zuvor waren es noch 200 000 Menschen weniger. Rund 1,6 Millionen Menschen beziehen Hartz IV. Gleichzeitig steigt die Zahl der Reichen.

„Die soziale Schere in unserem Land geht immer weiter auseinander, obwohl wir ein positives Wirtschaftswachstum haben“, musste auch NRW-Sozialminister Guntram Schneider (SPD) eingestehen. Immer mehr Menschen gelten als einkommensarm, die sogenannte Armutsrisikoquote ist in NRW von 14,7 auf 15,8 Prozent gestiegen. Neuester Trend, so Schneider: „Mittlerweile sind immer mehr junge Erwachsene betroffen, die prekär beschäftigt sind.“

Immer mehr Menschen in NRW würden von der wirtschaftlichen Entwicklung abgehängt und seien von Armut bedroht, sagte Schneider.

Ein weiteres Alarmzeichen ist für Minister Schneider der Anstieg der Niedriglohnquote. Diese lag in NRW Ende 2010 bei 20,4 Prozent, das heißt, jeder Fünfte ar-

Als einkommensarm gelten Personen, deren Einkommen weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung beträgt. Dieses lag 2011 bei 1 395 Euro; demnach gelten Personen in Einpersonenhaushalten als einkommensarm oder armutsgefährdet, wenn ihr Einkommen unter 833 Euro beträgt.

beitete im Niedriglohnbereich. Ende 2000 lag die Quote noch bei 16,3 Prozent und ist damit innerhalb von zehn Jahren um mehr als vier Prozentpunkte gestiegen. „Dass besonders die jungen Menschen von Armut bedroht sind, zeigt sich auch daran, dass 2010 mehr als die Hälfte der sozialversicherungspflichtig Vollzeitbeschäftigten unter 25 Jahren im Niedriglohnbereich arbeitete“, sagte der Minister.

Angesichts der hohen Anzahl von Kindern in Armut und der ansteigenden Altersarmut kritisierte der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Joh. Hensel, der auch Vorsitzender des Arbeitsausschusses Armut und Sozialberichterstattung der Freien Wohlfahrtspflege ist: „Es geschieht zwar das eine oder andere, aber die Wucht, die die Armutsbekämpfung braucht und verdient, wurde nicht entfaltet.“ Er forderte deshalb ein Mehr an Engagement und Leistungen für Kinder und

Jugendliche im Rahmen der Lernförderung und der Unterstützung von Familien. „Frühe Hilfen, die bereits vor der Geburt einsetzen und die ersten Jahre begleiten, sind wirksam und könnten längst zum festen Bestandteil der Daseinsvorsorge in einem kinderfreundlichen NRW gehören. Politischer Wille und Durchsetzungskraft sind gefordert“, betonte Hensel. Mit Blick auf die Landesverfassung forderte Hensel erneut Lernmittelfreiheit. „Der oft so fatale Kreislauf von sozialer Herkunft, geringer Bildung und einem Aufwachsen in Armut wird einfach nicht durchbrochen“, kritisierte der Caritasdirektor.

„Wir können uns Armut nicht leisten“, sagte Hermann Zaum, Vorsitzender der Freien Wohlfahrtspflege NRW. „Es geht um Menschenwürde, es geht um den Zusammenhalt unserer demokratischen Gesellschaft, und es geht um die Zukunftsfähigkeit unserer Volkswirtschaft. Menschenwürde setzt Teilhabe und Respekt voraus. Wenn ganze Stadtteile abgehängt werden, gefährdet das unsere Demokratie. Und wenn wir zulassen, dass junge Menschen ohne Schul- oder Berufsabschluss bleiben, dann setzen wir die Zukunftsfähigkeit unserer Volkswirtschaft aufs Spiel.“ ◀

M. Lahrmann

Armen eine Stimme geben



Norbert Koperski

(54) ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist gelernter Einzelhandelskaufmann, aber seit 2001 arbeitslos. Derzeit arbeitet er befristet in einem Sozialkaufhaus. „Als wir Hartz IV bekommen haben, habe ich mich

arm gefühlt und nicht mehr zur Gesellschaft zugehörig.“ „Irgendwann haben Sie zu Hause alles fertig. Und dann? Was machen Sie dann? Den ganzen Tag auf dem Balkon sitzen oder aus dem Fenster gucken? Es erfüllt nicht das Leben. Man kann sich das gar nicht vorstellen, in welches tiefe Loch man da fallen kann.“ „Am Geld liegt es nicht, man kann auch mit wenig Geld auskommen. Aber wie die Menschen behandelt werden, das ist absolut menschenunwürdig.“



Armen eine Stimme geben

Was Armut für Betroffene, für jeden Einzelnen bedeutet, ist selten Teil der öffentlichen Diskussion. Dem will die Freie Wohlfahrtspflege NRW etwas entgegensetzen – und „Armen eine Stimme geben“.

Dazu gibt es eine Broschüre: Armen eine Stimme geben.

Bezug über
Tel. 02 02 / 28 22-4 38

E-Mail: presse@freiewohlfahrtspflege-nrw.de

Armen eine Stimme geben



Christiane Barnick (25)

war mit 16 Jahren schwanger. Sie ist alleinerziehend und hat drei Kinder, aber nur der älteste Sohn wohnt bei ihr. Sie lebt von Hartz IV, BAföG und Kindergeld und holt jetzt den Hauptschulabschluss nach. „Ich geh zur Tafel jede Woche. Weil ich nicht weiß, wie ich das ansonsten schaffen

sollte. Es ist wirklich knapp.“ „Am Anfang habe ich mich sehr geschämt. Ich hab mich gefragt: Was denken die Leute von dir? Doch mittlerweile geht es. Mir bleibt halt keine andere Wahl. Ich bin froh, dass ich da überhaupt hingehen kann.“ „Ich finde, man müsste die Leute mehr unterstützen, mehr ermutigen. Ihnen mehr Chancen geben, dass sie auch wirklich wieder in die normale Arbeitswelt reinkommen können.“

Armen eine Stimme geben



Pavel Bulcik (67)

hat 40 Jahre als Monteur gearbeitet und bezieht Altersrente. Er ist sehr krank und schwerbehindert. **Licameli Timperio** (56) erhält ergänzend ALG II, weil seine Rente für beide nicht reicht. Sie leidet an Rheuma und hat eine Erwerbsminderungs-

rente beantragt. Pavel Bulcik: „Als ich zwei Jahre lang krank war und dann arbeitslos, habe ich Hartz IV gekriegt. Das hat mir richtig wehgetan.“ „Ich kaufe nicht das, auf das ist Appetit hab, ich kaufe das, was billig ist.“ Licameli Timperio: „Als die Krankenkasse die Medikamente, die ich bekomme, nicht übernommen hat, musste ich 70 Euro selbst bezahlen. Und 70 Euro – das ist viel, viel Geld.“ „Ich habe früher nicht so gelebt. Ich hab ein Geschäft gehabt und kein Problem mit dem Geld – aber jetzt. Mir mal ein Paar bessere Schuhe kaufen oder eine Hose für 30 Euro, das fehlt mir. Das kann ich nicht.“

Eine Oase des Friedens

Ein Besuch im Caritas Baby Hospital in Bethlehem

Von Marianne Jürgens

Der Blick schweift von Jerusalem nach Süden zur Grenze: Wachtürme, eine acht Meter hohe Mauer und bewaffnete Militärs am Checkpoint prägen das Bild. Bethlehem liegt im palästinensischen Autonomiegebiet, nur wenige Kilometer von Jerusalem entfernt. Hier liegt das Caritas Baby Hospital, eine einzigartige Einrichtung für Kinder und Mütter, die ohne medizinische Grundversorgung in Armut und in Ungerechtigkeit leben – mitten im Nahostkonflikt.



Shihab erfährt die Clown-Therapie im Caritas Baby Hospital Bethlehem.

Auf den Hügeln rund um die Stadt mit ihren 30 000 Einwohnern befinden sich illegale jüdische Siedlungen. Immer mehr Palästinensern wird Land enteignet, und sie werden so ihrer wirtschaftlichen Grundlage beraubt. 46 Prozent der Palästinenser leben unterhalb der Armutsgrenze. Eine gesetzliche Krankenversicherung gibt es nicht, private Versicherungen sind für die meisten unerschwinglich.

Etwa eine Autostunde entfernt von Bethlehem: In ärmlichsten Verhältnissen lebt in Hebron die Familie des 14 Monate alten Shihab mit seinen sechs Geschwistern. Der Vater kann mit dem spärlichen Einkommen als Tagelöhner die Familie kaum ernähren. Shihab leidet zudem an Cerebralparese, einer unheilbaren Behinderung. Es braucht viel Kraft, in einer kleinen, ständig feuchten Wohnung ein behindertes Kind rund um die Uhr zu pflegen. Wo das Wasserangebot immer knapp und von sauberem Trinkwasser keine Rede ist. Und die kinderärztliche Versorgung in der Westbank ist mit europäischem Standard nicht zu vergleichen. Shihab hat das Glück, im Caritas Baby Hospital Hilfe zu finden. Hier erhält er kostenlose medizinische Hilfe nach westlichem Standard. Seine Familie könnte sich die Therapien und Medikamente, die er braucht, nicht leisten. Schon neunmal war er hier mit verschiedenen Symptomen und akuten Infektionen.

Die permanente politische Instabilität und Unsicherheit macht Menschen zusätzlich krank. Der Nahostkonflikt bestimmt hier den Alltag: Auf dem Weg zum Caritas Baby Hospital begegnen uns demonstrierende palästinensische Jugendliche, später bricht der Verkehr zusammen. Es heißt, die Jugendlichen seien zur Mauer gezogen, hätten Steine geworfen, und israelische Soldaten hätten zurückgeschossen. Unser palästinensischer Taxifahrer ist außer sich, schließlich gelangen wir über große Umwege zum Hospital.

Inmitten von gepflegten Blumenrabatten empfängt uns eine Oase des Friedens. „Genau das wollen wir sein: eine Insel der Hoffnung für die Menschen, deren Lage immer verzweifelter wird“, erzählt Reto Mischler, PR-Manager im Hospital. Praktisch autonom und unabhängig von der Realität außerhalb der Klinikmauern, ist hier eine andere Welt. Es gibt eine eigene Apotheke, Wasseraufbereitungsanlage, Energieversorgung und Sauerstoffproduktion – und vor allem medizinisch hoch-



Caritas Baby Hospital

Bethlehem, Heiligabend 1952: Auf dem Weg zur Geburtskirche sieht Pater Ernst Schnydrig, wie ein verzweifelter Vater sein totes Kind in der Nähe eines palästinensischen Flüchtlingslagers im Morast begräbt. Pater Ernst Schnydrig, Sohn eines Walliser Bauern, ist tief erschüttert und handelt: Er mietet ein Haus, stellt 14 Betten hinein und nennt es „Caritas Baby Hospital“. Er gewinnt den palästinensischen Arzt Dr. Antoine Dabdoub und die Schweizerin Hedwig Vetter für sein Projekt. Nie wieder soll einem Kind am Geburtsort Jesu medizinische Hilfe verwehrt bleiben. In der Schweiz gründet Schnydrig 1963 die Kinderhilfe Bethlehem als unabhängigen Verein mit Mitgliedern aus verschiedenen Ländern, um die Arbeit in Bethlehem finanziell zu sichern. Mitglieder sind u. a. der Deutsche Caritasverband, der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn, die Diözesen Essen und Münster.

Spenden:

Kinderhilfe Bethlehem
Spendenkonto PK 60-20004-7
IBAN CH17 0900 0000 6002 0004 7
www.kinderhilfe-bethlehem.ch



stehende Leistungen und eine ausgezeichnete Pflege. Shihabs Mutter bleibt während der ganzen Behandlungen Tag und Nacht bei ihrem Sohn. Mütter erfahren während des Klinikaufenthaltes ihrer Kinder viel über richtige Pflege, Ernährung und Hygiene, Erste-Hilfe-Maßnahmen und Prävention. Sozialarbeiterinnen begleiten Familien, die in besonders schwierigen sozialen Verhältnissen leben.

Die Krankenstatistik des Caritas Baby Hospitals in Bethlehem zeigt: Armut macht vor allem Kinder krank. Bereits harmloser Durchfall kann zur lebensgefährlichen Bedrohung werden, weil schlechte hygienische Verhältnisse den Krankheitsverlauf beschleunigen. In Palästina ist die Kindersterblichkeit um zehn Prozent höher als in Europa.

In der Klinik herrscht aber auch ein besonderer Geist, der auf die Stimmung durchschlägt. Zum Beispiel dann, wenn Shihab plötzlich anfängt zu lachen, weil auf der Station die Clowns zu Besuch sind. Seit zwei Jahren setzt das Caritas Baby Hospital auf diese Therapieform, bei der im Rhythmus von zwei Wochen ein Clownspaar zum Einsatz kommt, ausgewählt aus zwölf Mitarbeitenden, die neben ihrer eigentlichen Aufgabe in der Kinderklinik für die Clown-Therapie speziell geschult wurden. Zurück am Checkpoint, wo die westliche europäische und die orientalische Welt sehr schroff aufeinanderstoßen, kommt mir der Leitsatz des Caritas Baby Hospitals wieder in den Sinn: „Wir sind da“ – als Hoffnungsträger für die Menschen der Westbank. ◀

Shihab mit Eltern und sechs Brüdern
 Fotos: Meinrad Schade



Die Organisatoren freuen sich auf den ersten Mönchengladbacher Marktplatz unter dem Motto „Gladbach gewinnt“ (von links): Tanja Kulig (Freiwilligen-Zentrum), Stefan Rauschen (Unternehmer, Wach- und Schließgesellschaft), Hermann-Josef Kronen (Katholische Liga / Volksverein), Sabine Kolsdorf (Büro des Oberbürgermeisters), Hugo W. Petendrup (HP FundConsult) und Frank Polixa (Katholische Liga / Caritasverband).

Foto: Georg Maria Balsen

Kreative Geschäfte

Ehrenamt: Marktplatz bietet Kontaktbörse für Unternehmen und gemeinnützige Organisationen

„Gladbach gewinnt“ – unter diesem Motto wird demnächst der erste Mönchengladbacher Marktplatz stattfinden, der Unternehmen und gemeinnützige Einrichtungen aus der Stadt zusammenbringt. Veranstalter ist die Katholische Liga, der Zusammenschluss katholischer Verbände und Einrichtungen aus dem Sozial- und Bildungsbereich in der Region. Die Schirmherrschaft hat Oberbürgermeister Norbert Bude übernommen.

Die Idee von „Gladbach gewinnt“ ist einfach, wie Frank Polixa, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Mönchengladbach, erläutert: „Der Marktplatz ist eine Kontaktbörse für gesellschaftliches Engagement, er bringt Mönchengladbacher Unternehmen und gemeinnützige Organisationen zusammen. Beide besitzen ein ‚Gut‘, das für den jeweils anderen interessant ist.“

Eine gemeinnützige Einrichtung benötigt vielleicht Hilfe bei der Renovierung ihrer Geschäftsstelle, Unterstützung bei der Gestaltung ihrer Homepage oder Sachspenden. Im Gegenzug könnte sie etwa Werbematerialien für das Unternehmen verteilen, ihre Räume für ein Betriebsfest zur Verfügung stellen oder die Kin-

„Gladbach gewinnt“ findet statt am Mittwoch, 24. Oktober, im TIG Theater im Gründungshaus, Eickener Str. 88. Interessierte Unternehmen und gemeinnützige Einrichtungen wenden sich an Tanja Kulig vom Freiwilligen-Zentrum Mönchengladbach, Tel. 0 21 66 / 4 02 07, kulig@caritas-mg.de. Informationen gibt es auch im Internet unter www.gladbach-gewinnt.de.

derbetreuung bei einer Firmenfeier organisieren. Auf dem Marktplatz werden solche Kooperationen schriftlich vereinbart – so entstehen „gute Geschäfte“. Dabei sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Gehandelt werden Ideen, Engagement-Ansätze, Know-how und gegenseitige Leistungen. „Nur eines ist tabu: Geld“, so Tanja Kulig vom Freiwilligen-Zentrum Mönchengladbach.

Das Neue am Mönchengladbacher Marktplatz ist der Gedanke, ein Forum zu schaffen, in dem Unternehmen und gemeinnützige Organisationen zusammenkommen, Ideen austauschen und gemeinsame Projekte starten können. Genau das ermöglicht „Gladbach gewinnt“. „Dahinter steht die Erkenntnis, dass das unternehmerische und soziale Leben in einer Stadt nicht nebeneinander existieren sollten, sondern unbedingt zusammengehören“, sagt Hermann-Josef Kronen, Geschäftsführer des Volksvereins Mönchengladbach, der ebenfalls zur Katholischen Liga gehört.

Stefan Rauschen, Geschäftsführer der Wach- und Schließgesellschaft, ist von der Idee begeistert und hat sich mit seinem Unternehmen bereits für den Marktplatz angemeldet. „Wir werden gebrauchte Computer und Berufskleidung anbieten“, berichtet er. Über die Gegenleistung hat er sich noch keine Gedanken gemacht: „Wir lassen uns überraschen.“

Die Stadt begrüßt das Projekt. „Toll, dass gesellschaftliches Engagement auf diese Weise gefördert wird“, meint Sabine Kolsdorf vom Büro des Oberbürgermeisters. Die beteiligten Unternehmen und gemeinnützigen Einrichtungen werden mit Workshops auf den Marktplatz vorbereitet. ◀

Georg Maria Balsen

Fachgespräch zum neuen Bundeskinderschutzgesetz

Das Thema ist brandaktuell, und das neue Gesetz wird die Jugendhilfe ändern. Davon waren zumindest ca. 100 Fachleute aus den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, der familienunterstützenden Dienste, der Erziehungsberatung und der Schwangerenberatung aus der Caritas überzeugt, die bei einem Fachgespräch in Burtscheid mehr über den Nutzen des neuen Kinderschutzgesetzes wissen wollten.

Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders richtete den Blick auf die Situation von Familien: „Werdende Eltern und junge Familien sind in der heutigen Zeit hohen Belastungen ausgesetzt, etwa durch Armut, Arbeitslosigkeit, psychische Probleme und Erkrankungen, die es oftmals nicht zulassen, dass sie ihren Aufgaben

und den daraus entstehenden Anforderungen ausreichend gerecht werden können.“

Der Verwaltungsjurist und ehemalige Referatsleiter im Bundesjugendministerium, Prof. Dr. Dr. h. c. Reinhard Wiesner, stellte das neue Gesetz vor und erläuterte die rechtlichen Vorgaben. Wiesner, der sich einen Ruf als „Vater des SGB VIII“ erworben hat, motivierte die Teilnehmer, sich mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen im Bereich der Frühen Hilfen in die Netzwerke vor Ort einzubringen. An die Kommunen appellierte er, darauf zu achten, dass das Gesetz nicht nur für neue Strukturen und Arbeitsansätze angewandt wird, sondern dass die positiven Erfahrungen bestehender Projekte und Hilfen aufgegriffen und in eine Regelfinanzierung gebracht werden. ◀

Gaby Wienen



Prof. Reinhard Wiesner stellte das neue Bundeskinderschutzgesetz den Besuchern des Fachgesprächs vor.

Foto: Friedhelm Siepmann

Mitarbeitertag der Caritas Lebenswelten GmbH

Im Juni trafen sich etwa 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas Lebenswelten GmbH, um im Rahmen des Mitarbeitertages am Dialogprozess des Bistums Aachen teilzunehmen.

Moderiert von Margret Rutte, Fachreferentin im DiCV Aachen, diskutierten die Teilnehmer(innen) nach einer einladenden und herausfordernden Einleitung von Dr. Martin Pott, Referent für Pastoralentwicklung im Bistum Aachen, zu den Themen „Macht, Werte, Beziehung und Katholisch-Sein in Kirche und Caritas“. Die überwiegend jüngeren Mitarbeiter(innen) nahmen in diesem Rahmen die Einladung zum offenen Austausch und Querdenken engagiert und begeistert an.

Mit entlastenden und ermutigenden neuen Eindrücken zu den Möglichkeiten und Chancen des innerkirchlichen Diskurses und der Arbeiterpastoral verließen die Teilnehmer(innen) die Kurparkterrassen in Aachen. Die Impulse des Tages sollen in die kirchliche Unternehmenskultur der Caritas Lebenswelten GmbH einfließen, die als Träger der Behindertenhilfe zwölf integrative Kindertageseinrichtungen, fünf stationäre Wohneinrichtungen sowie ambulante Betreuung für erwachsene behinderte Menschen anbietet. ◀

Gerd Schnitzler



Geschäftsführer Marc Inderfurth (rechts) diskutiert mit seinen Mitarbeiterinnen in den Burtscheider Kurparkterrassen.

Foto: Gerd Schnitzler

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 18. Juni 2012: **Irmgard Hilgers, Gisela Muhren**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.; am 20. Juni 2012: **Waltraud Dabo, Clara Klein, Hubert Rausch, Maria Rausch, Elfriede Rutte**, kath. Pfarrgemeinde St. Theresia, Übach-Palenberg; im Juni 2012: **Beate Dobbstein, Angelika Koenigs, Monika Zander**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.



Entscheidend verändert

Neuer Vorstand und Aufsichtsrat im Rheinischen Verein für Katholische Arbeiterkolonien

Der Rheinische Verein für Katholische Arbeiterkolonien hat sich in den vergangenen zehn Jahren entscheidend verändert. Einrichtungen und neue Tätigkeitsfelder sind hinzugekommen. Mittlerweile sind rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hauptamtlich im Rheinischen Verein beschäftigt. Diese Entwicklung war Anlass für die Mitgliederversammlung, die Strukturen des Vereins anzupassen. Zukünftig wird der Vorstand hauptamtlich geführt und durch einen Aufsichtsrat überwacht.

Die Mitgliederversammlung des Rheinischen Vereins in Weeze (Niederrhein) wählte die Diözesan-Caritasdirektoren Burkard Schröders (Aachen) und Heinz-Josef Kessmann (Münster) sowie den Wirtschaftsprüfer und Steueranwalt Dr. Karl-Heinz Paffen aus Aachen in den neuen Aufsichtsrat. Den ersten hauptamtlichen Vorstand des Vereins bilden Gerold König, der auch zum Sprecher benannt wurde, und Frank Brünker. Beide waren bisher in der Geschäftsführung des Vereins tätig.



Dank an den Vorstand (v. l.): Franz-Josef Nahen (Kevelaer), Prof. Peter Bosskamp (Kerpen), Dr. Karl-Heinz Paffen (Aachen), Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann (Münster) und Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders (Aachen)
Foto: Irene Schulpin

Prof. Peter Bosskamp (Kerpen), der nach mehr als 26 Jahren ehrenamtlicher Vorstandsarbeit aus dem Vorstand ausschied, wurde vom Vizepräsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Heinz-Josef Kessmann, mit der Ehrenmedaille des Verbandes ausgezeichnet. Für rund 15 Jahre Vorstandstätigkeit erhielt Franz-Josef Nahen aus Kevelaer die goldene Ehrennadel. In seiner Laudatio lobte Kessmann Mut und Entscheidungskraft des scheidenden ehrenamtlichen Vorstands, der in Zeiten eines schwierigen politischen Umfeldes für soziale Belange den Verein entscheidend entwickeln und vergrößern konnte. ◀ *Gerd Schnitzler*

Tabuthema im Blick

Für manche Kinder und Jugendliche ist es nicht selbstverständlich, ihre freie Zeit gestalten zu können wie Gleichaltrige. Eingespannt in Aufgaben der Geschwisterversorgung und im Haushalt, schlüpfen sie schon früh in die Rolle, die eigentlich die Erwachsenen haben sollten.

Scheckübergabe zur Lösung eines oft versteckten gesellschaftlichen Problems (v. l.): Ferdinand Plum (stellvert. Vorstandsvorsitzender), Gudrun Jelich (Geschäftsführung Suchthilfe Aachen), Marie Gurr (Projektmitarbeiterin „Feuervogel“) und Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders (Vorsitzender des Stiftungsvorstandes)

Foto: Gerd Schnitzler

Kinder sucht- und alkoholbelasteter Familien verstecken sich und das Problem in der Familie. Hier setzt das Projekt „Feuervogel“ der Suchthilfe Aachen an. Es hilft den oft überforderten Kindern aus suchtbelasteten



ten Familien. Dafür wird es jetzt mit zehntausend Euro von der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen gefördert.

„Die Caritas-Gemeinschaftsstiftung kümmert sich um die schwächsten Mitglieder in unserer Gesellschaft“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, der Vorstandsvorsitzender der Stiftung ist. „Feuervogel“ biete Heranwachsenden die Möglichkeit zu Veränderung und Weiterentwicklung und reduziere somit das Risiko, selbst krank zu werden, betonte Schröders. Seit 2008 unterstützt und fördert die Caritas-Gemeinschaftsstiftung wichtige Projekte und guten Ideen im Bistum Aachen. „Ich kann mir vorstellen, dass ‚Feuervogel‘ über Aachen hinaus seine Nachahmer findet“, hofft Ferdinand Plum, Vorstandsmitglied in der Stiftung. Die Caritas-Gemeinschaftsstiftung bietet auch privaten und institutionellen Förderern die Möglichkeit des Engagements, beispielsweise über die Gründung eines eigenen Stiftungsfonds. ◀

Gäste aus China

Fachlicher Austausch im Augustinus-Krankenhaus in Düren

Eine Delegation des First Teaching Hospital der chinesischen Tianjin University war zu Gast im St.-Augustinus-Krankenhaus in Düren: Chefarzt Professor Lian Yulin, seine Frau sowie Fu Dechao, Mitarbeiter der Universität Tianjin. Lians fachliche Schwerpunkte sind unter anderem Schlaganfall, neurologische Erkrankungen sowie die Schmerztherapie.

Neben der Schulmedizin sei auch die traditionelle chinesische Medizin (TCM) sehr gut in der Neurologie und der Schmerztherapie anwendbar, erklärte Professor Lian. Für seine deutschen Kollegen hatte er den Vortrag „Schmerztherapie durch Akupunktur und Moxibustion“ vorbereitet. Neben den Nadeln kommt hier Wärme zum Einsatz, indem Moxakraut über bestimmten



Westöstlicher Austausch ohne Diwan (v.l.):

Akupunkturpunkten abgebrannt wird. Prof. Lian freute sich besonders über den gegenseitigen Know-how-Austausch auf den beiden Gebieten Neurologie und Schmerztherapie. Herr Fu Dechao, der in der Verwaltung der Universitätsklinik Tianjin arbeitet und Dolmetscher für Deutsch ist, hat als TCM-Schwerpunkt Qigong und Tai-Chi und hält ebenfalls in Deutschland Vorträge über „Vorbeugende Maßnahmen zur Gesundheit aus TCM-Sicht“.

Der ärztliche Direktor Dr. med. Matthias Imdahl betonte, dass viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Beispiel der Akupunktur und der Akupressur offen gegenüberstehen und sie in die Therapie im St.-Augustinus-Krankenhaus integrieren.

Auf dem Programm stand zudem der Besuch der Realschule Düren-Nord, wo die Delegation die Schuldirektorin Pia Fuchs-Dransfeld traf und Qigong für Schüler und Lehrer demonstrierte. ◀

K. Erdem

Professor Lian Yulin, Werner Stemmler-Loewenthal (Facharzt für Orthopädie, Chirotherapie und Sportmedizin in der orthopädisch-traumatologischen Rehabilitation des Dürener Rehabilitationszentrums – DRZ), Frau Yulin, Renardo Schiffer (kfj. Direktor des St.-Augustinus-Krankenhauses), Dr. med. Matthias Imdahl (ärztlicher Direktor), Ass. jur. Gábor Szük (Geschäftsführer der Caritas Trägergesellschaft West – ctw), Fu Dechao und Ursula Seeger (Pflegedirektorin)
Foto: K. Erdem

Caritas-Telegramm



Gute Zusammenarbeit (v.l.): Don Mirko Simic, Direktor der Caritas Sarajevo, Bischof Gherghel aus Rumänien, Renovabis-Geschäftsführer Burkhard Haneke, Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders Foto: Gerd Schnitzler

Renovabis-Delegation zu Besuch

Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders konnte eine hochrangige Delegation des Hilfswerks Renovabis unter Leitung von Geschäftsführer Burkhard Haneke begrüßen. Bischof Gherghel aus Rumänien und der Direktor der Caritas Sarajevo, Don Mirko Simic, informierten sich über die Situation osteuropäischer Migranten in Aachen. Da besonders gut ausgebildete junge Leute ihren Ländern den Rücken kehren, fehlen dort Fachkräfte und müssen durch Arbeitskräfte aus Nachbarländern ersetzt werden. Der Caritasverband für das Bistum Aachen unterstützt seit zehn Jahren Projekte für Bedürftige in Bosnien. *Werner Schumacher*

Schwester Jordana wird Kinderdorfmutter

Im August wurde Schwester Jordana vom Orden der Dominikanerinnen von Bethanien Kinderdorfmutter. Auf dem Gelände des Bethanien Kinderdorfes in Schwalmthal hat sie bereits tatkräftig ein Wohnhaus gestaltet und bezogen. Fünf Kinder im Alter von einem bis neun Jahren sind bei ihr eingezogen und werden dauerhaft dort wohnen. Bekannt wurde Schwester Jordana durch zahlreiche Auftritte im Fernsehen wie z. B. bei Jörg Pilawa, mit Horst Lichter oder auch als Sprecherin des Worts zum Sonntag.

Susanne Gonswa



Mitten im Leben

Zehn Personen umfasste die Reisegruppe der Caritas Lebenswelten/Betreutes Wohnen, die sich im Juni zur EM in die Ukraine aufgemacht hatte. Unter der Leitung von Karl-Heinz Schmitt verbrachte die Gruppe während der Europameisterschaft zwölf Tage in der Ukraine und in Polen und konnte sogar einem deutschen Vorrundenspiel in L'viv/Lemberg beiwohnen. Hundemüde, aber tief beeindruckt von der ukrainischen und polnischen Gastfreundschaft und voller positiver Erfahrungen kehrten die Menschen mit Behinderung aus der Ukraine zurück.



Gruppenbild in Lemberg, 4. von rechts Karl-Heinz Schmitt Foto: Caritas Lebenswelten

Gerd Schnitzler



Spaß am Marionettenspiel hatten (v. l.) Papilio-Trainerin Diane Marike Amend, Irmgard Handt, Kinder- und Jugend-Referentin der Caritas im Ruhrbistum, und der künftige Bischofsvikar für die Ruhrcaritas, Dr. Hans-Werner Thönnies, mit Paula und den Kistenkobolden.

Foto: Grätz

Kobolde on Tour

Papilio-Programm will sozial-emotionale Kompetenzen bei Kindern fördern

Laut ging es zu, als jetzt rund 300 Kindergartenkinder zu Gast waren im katholischen Berufskolleg in Essen-Werden. Sie waren in Begleitung ihrer Erzieherinnen zum „Papilio“-Tourtag gekommen, um die Aufführung des Stückes „Paula und die Kistenkobolde“ von der Augsburger Puppenkiste zu sehen. Generalvikar Dr. Hans-Werner Thönnies begrüßte die großen und kleinen Gäste in der Aula des Berufskollegs. Und die hatten richtig Spaß beim Marionettentanz.

Auf einmal wurde es richtig still, als das Stück von Paula, dem Kindergartenkind, und den vier Kobolden, dem immer wütenden Zornibold, dem ängstlichen Bibberbold, dem ständig frohen Freudibold und dem traurigen Heulibold, anging. Die Kids konnten die Fabelwesen nun endlich live erleben, die sie bereits in ihren Kitas kennengelernt hatten. Die Aufführung ist Teil des Projektes „Papilio“, das bereits bei Kindern im Kita-Alter ansetzt.

Die Geschichte der kleinen Paula und der vier Kobolde ist einer von drei Bausteinen des Präventionsprojektes „Papilio“ (siehe Caritas in NRW 4/11). „Ziel ist es, die sozial-emotionalen Kompetenzen der Kinder zu fördern und zu stärken, eine Voraussetzung, späteres Sucht- und Gewaltverhalten bei Jugendlichen zu vermeiden“, erklärt Annett Schulz vom Verein Papilio. Das

Programm, 2006 in Augsburg entwickelt, wurde bereits in 426 Kindertageseinrichtungen erfolgreich eingeführt. Einen zusätzlichen Weg geht NRW. Hier wird seit 2010 in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege und gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege das Modellprojekt „Papilio in NRW“ in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf, u. a. auch in Essen, erprobt. Hierfür hat die Trainerin Diane Marike Amend, die bei der Ruhrcaritas für dieses Projekt angestellt ist, bereits 65 pädagogische Fachkräfte ausgebildet. Bistumsweit sind es 128 Erzieherinnen, die mit dem Programm vertraut gemacht worden sind. Die Initiative will klären, ob „Papilio“ in Stadtteilen mit besonders hohen Risikofaktoren wie Armut, Arbeitslosigkeit oder hohem Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund modifiziert und spezieller entwickelt werden sollte. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt von der Universität Bremen.

Nach eineinhalb Jahren freut sich Amend, ein positives Zwischenfazit über den Verlauf des Projektes geben zu können: „Das Projekt wurde von Erzieherinnen, Eltern und den Kindern gut angenommen.“ Nicht zu unterschätzen sei dieser wichtige Schritt bei der Einführung eines neuen pädagogischen Ansatzes. Letztlich, so berichteten ihr die pädagogischen Fachkräfte, sei auch seit Einführung ein verbessertes Verständnis der Kinder untereinander in den Kitas spürbar.

Das NRW-Projekt läuft noch bis September 2013. Jedoch, so hoffen die Verantwortlichen, werden Papilio, die kleine Paula und die vier Kobolde auch darüber hinaus in den Kindergartenalltag hineinwachsen. ◀

Ruhrdax und Hosenmatz

Der Kinder-Secondhandshop „Hosenmatz“ in Essen erstrahlt in neuem Glanz. Möglich machte dies die Ehrenamts-Agentur „Ruhrdax 2012 – Wirtschaft trifft Ehrenamt“.

Ruhrdax ist eine Vermittlungsagentur, die Unternehmen und gemeinnützige Einrichtungen aus dem Ruhrgebiet zusammenbringt. Gemeinsam sollen soziale Aktionen entwickelt und umgesetzt werden. Ein Ergebnis war die Renovierung des „Hosenmatz“. RWE stellte für das Material zur Renovierung 2000 Euro bereit, und 27 RWEler vertauschten Anzug gegen Blaumann und strichen den Verkaufsraum, verlegten einen neuen Boden, bauten die Verkaufstheke auf und packten mit an beim Regale-Einräumen. „Eine schöne Aktion“, freut



sich Esther Noll vom Sozialdienst katholischer Frauen Essen-Mitte (SkF), „unser Laden sieht jetzt so viel freundlicher aus.“ Der SkF stellte als Träger des „Hosenmatz“ die fachliche Begleitung sicher und sorgte für das leibliche Wohl.

Seit sechs Jahren bietet der Secondhandladen praktische Hilfen für junge Familien, alleinerziehende Eltern und Familien mit geringem Einkommen. Hier können sie zu sehr niedrigen Preisen benötigte Kleidung für ihre Kinder und anderes Zubehör wie Bücher, Spielzeug, Kinderwagen und Kinderbetten erwerben. ◀

Welcher Kinderwagen soll es denn sein?

Esther Noll (r.)

vom Hosenmatz-Team berät eine Kundin.

Foto: Grätz

60 Jahre Sozialwerk St. Georg

Drei Tage Feiern im Zeichen der Inklusion

Unter der Schirmherrschaft von NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft feierte das Sozialwerk St. Georg kürzlich in Gelsenkirchen seinen 60. Geburtstag.

Guntram Schneider, Landesminister für Arbeit, Integration und Soziales, schrieb in seinem Grußwort zum Einsatz des Sozialwerks für Menschen mit Behinderung: „Obwohl bereits viel erreicht wurde, ist Ihre Arbeit notwendig wie eh und je. Um Inklusion in den Köpfen und in der Gesellschaft umzusetzen, brauchen wir gute und verlässliche Partner wie Sie, die den Blick auf die Stärken der Menschen mit Behinderungen lenken und die sich auch für ihre Rechte starkmachen – im Alltag und in der Politik.“

Auf dem Programm der Feiertage stand u. a. ein Festgottesdienst in der St.-Anna-Kirche in Gelsenkirchen-Schalke, den Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam mit „Caritas-Bischof“ Franz Vorrath gestaltet hatten. Zu den zahlreichen Gratulanten gehörte auch Oberbürgermeister Frank Baranowski, der das Sozialwerk „einen wichtigen Partner unserer Stadt“ nannte. Auch Heike Gebhard, MdL und Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, sowie der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Hubert Hüppe, gratulierten zum 60sten. ◀



(V. l.) Dieter Czogalla (Vorstandssprecher des Sozialwerks St. Georg), Frank Baranowski (OB Gelsenkirchen), Guntram Schneider (Minister für Arbeit, Integration und Soziales NRW), Christoph Buchbender (Vorsitzender des Verwaltungsrats des Sozialwerks St. Georg), Heike Gebhard (MdL und Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW), Weihbischof Franz Vorrath (Bischofsvikar für die Caritas), Hubert Hüppe (Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen), Dieter Gebhard (Vorsitzender der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe), Andreas Meiwes (Direktor des Caritasverbandes für das Ruhrbistum), Wolfgang Meyer (Vorstandsmitglied des Sozialwerks St. Georg)

Foto: Sozialwerk St. Georg/Barbara Bechtloff



Vorbereiten aufs richtige Leben

Caritas in Gelsenkirchen macht Schülern Orientierungsangebot

Wofür interessiere ich mich? Was kann ich gut? Welche Berufe gibt es überhaupt? Mit dem ergänzenden, die Lehrpläne vertiefenden Angebot „be prepared“, das modellhaft umgesetzt und erprobt wird, wollen die Caritas Gelsenkirchen und weitere Partner Schülern der Jahrgangsstufen 7 bis 10 vor ihrem Start ins Berufsleben helfen, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Den Schwerpunkt bildet dabei die vertiefte Berufsorientierung. Deshalb stehen Themen wie „Erprobung von Eignung, Neigungen und Fähigkeiten“, „Informationen zu Ausbildungsberufen“ und „Strategien bei der Berufswahl“ im Vordergrund. Peter Spannenkrebs, Direktor der Caritas Gelsenkirchen: „Mit diesem Angebot sind wir auf dem richtigen Weg.“

Wichtige Inhalte sind aber auch die Förderung sozialer Kompetenzen, die Verbesserung kommunikativer Fähigkeiten und die Vermittlung von Medienkompetenz.

„be prepared“ ist in 15 Einheiten unterteilt, die aufeinander aufbauen und fließend ineinander übergehen. Um die Entwicklungsfortschritte nachzuvollziehen, gibt es einen Bewertungsbogen, der wichtige Kriterien für die Ausbildungsreife berücksichtigt und die Sozialkompetenz erfasst.

Die Stadt Gelsenkirchen und die örtliche Agentur für Arbeit finanzieren gemeinsam das Projekt. Das Referat Erziehung und Bildung hat die Caritas Gelsenkirchen im Trägerverbund mit dem Bauverein Falkenjugend Gelsenkirchen und in Zusammenarbeit mit dem Förderkorb mit der Durchführung von „be prepared“ beauftragt. Das Projekt läuft noch bis 2014. ◀

Ansprechpartner für „be prepared“ bei der Caritas Gelsenkirchen: Christoph Grün, christoph.gruen@caritas-gelsenkirchen.de und Vivien Bredenbrock, vivien.bredenbrock@caritas-gelsenkirchen.de

Caritas-Telegramm

Neue Adresse für Freiwilligendienste

Endlich geschafft: Die Freiwilligendienste im Bistum Essen sind umgezogen, weil die „Erfolgsgeschichte BFD und FSJ“ einfach mehr Büroraum verlangte. Seelsorgeamtsleiter Dr. Michael Dörnemann segnete jetzt die neuen Räume der Freiwilligendienste, die diese sich auf der Alfredstr. 31 in Essen mit dem BDKJ teilen.

Die Mitarbeiter(innen) koordinieren die Einsätze des Bundesfreiwilligendienstes (BFD) und des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ). Die Einsatzorte der Freiwilligendienste im Ruhrbistum, in den Städten und Kreisen zwischen Rhein und Lenne, sind u. a. Krankenhäuser, Kinder- und Jugendheime, Grundschulen oder Einrichtungen für Menschen mit Behinderung und Pflege- und Seniorenheime sowie ein psychosoziales Gesundheitszentrum. Zusätzlich zu der Arbeit in den Einrichtungen begleitet das Bistum Essen „seine“ FSJler und Bufdis mit Seminaren. Dort werden in erster Linie soziale, politische und religiöse Themen diskutiert. FSJ und BFD starten in der Regel am 1. August oder 1. September. Für das FSJ können sich junge Menschen im Alter von 16 bis 27 Jahren bewerben. Das Mindestalter für BFD-Bewerber ist 16 Jahre; eine Altersgrenze nach oben gibt es nicht. Die Dauer der Freiwilligendienste beträgt in der Regel zwölf bis 18 Monate. Die Freiwilligendienste im Bistum Essen bieten 236 Bufdi-Plätze und 146 Einsatzstellen im FSJ an. Die Einstellungsverfahren laufen.

Infos: Tel. 02 01 / 22 04-5 13 oder -5 12



Andreas Meiwes, Direktor der Caritas im Ruhrbistum, Andreas Strüder und Marcel Simon, BDKJ, Berthold Polixa, Caritas im Ruhrbistum, Birgitta Kelbch, Karolin Fendrich, Bistum Essen, Karl Buron, Caritas im Ruhrbistum, Kathrin Ostermann, Bistum Essen, Dr. Michael Dörnemann (v. l.)

Foto: Grätz

Bochum-Wattenscheid. Das Müttercafé „Sonnenschein“ in Bochum-Wattenscheid feiert sein dreijähriges Bestehen. Es wurde von der Schwangerschaftsberatungsstelle des Sozialdienstes Katholischer Frauen und Männer Wattenscheid (SKFM) ins Leben gerufen und schnell angenommen. Immer mittwochs ist es in den Räumen des Jugendtreffs im Frankenweg 47 geöffnet (10.00-11.30 Uhr). Interessierte Mütter haben hier die Gelegenheit, sich bei Kaffee, Tee und Brötchen eine Auszeit vom anstrengenden Alltag zu gönnen.



Hilfe für Syrien-Flüchtlinge

Syrische Bürgerkriegsflüchtlinge kommen nicht nur in die Türkei, immer häufiger ist auch der Nordirak ihre Hoffnung auf eine sichere Bleibe. Um ihnen die einigermaßen zu ermöglichen, hilft die Heinz-Horst-Deichmann-Stiftung aus Essen mit 100 000 Euro.

Es ging um schnelle Hilfe für ein Flüchtlingslager bei Dohuk nahe der syrischen und türkischen Grenze, das täglich wuchs und im Sommer rund 10 000 Flüchtlinge beherbergte. Die Ruhr Caritas möchte vor allem den Kindern und Müttern helfen, das Leben in einem Zelt-Camp ohne Schatten erträglicher zu machen. Die Grundversorgung ist gesichert, aber es fehlt an vielen

**Spenden werden weiterhin dringend erbeten:
Stichwort: „Syrische Flüchtlinge“,
Spendenkonto 14 400 (Caritasverband für das
Bistum Essen) bei der Bank im Bistum Essen,
BLZ 360 602 95**

Dingen für Kinder. Bereits geliefert wurden 2 000 Paar Kinderschuhe und 6 000 Paar Socken, um das Laufen auf dem glühend heißen Boden erträglicher zu machen. Jetzt werden vor allem Windeln, Trockenmilch, Kinderkleidung benötigt.

Dies kann jetzt sehr schnell umgesetzt werden, da alles im Irak zu besorgen ist und lange Transportwege wegfallen. Die Caritas arbeitet mit der Organisation „Harikar“ zusammen, einer Nichtregierungsorganisation aus früheren UNO-Mitarbeitern, die im Norden Kurdistans tätig ist. ◀

Menschen in der Caritas



Erstmals in ihrer 93-jährigen Geschichte wird die Caritas in Bottrop von einem hauptamtlichen Vorstand geleitet. **Dr. Andreas Trynogga** wurde vom Caritasrat einstimmig gewählt und vom Bischof ernannt. Trynogga ist bereits seit 13 Jahren als geschäftsführender Caritasdirektor in Bottrop tätig. Nach der neuen Satzung gibt es drei Gremien: die Delegiertenversammlung (22 Mitglieder), den Caritasrat (fünf Mitglieder) und den Vorstand. „Als mittelständisches Unternehmen

mit mehr als 600 hauptamtlichen Mitarbeitern ist es entscheidend, das operative Geschäft von den Aufsichtsgremien zu trennen, um die Sicherung von Transparenz und Kontrolle im wirtschaftlichen Handeln zu optimieren“, erklärte der neu ernannte Vorstand Dr. Andreas Trynogga den Kern der Satzungsreform.

Der Heilige Vater, **Papst Benedikt XVI.**, hat zwei Ehrenamtlichen aus dem Ruhrbistum in Anerkennung ihrer Verdienste die päpstliche Auszeichnung „Pro Ecclesia et Pontifice“ (Für Kirche und Papst) verliehen: **Maria Maas** (80) aus Duisburg und **Hans Rosenkranz** (65) aus Mülheim an der Ruhr.

Maria Maas aus Duisburg, ehemalige Diözesanreferentin der Ruhr Caritas, hat von 1992 bis 2008 ein Modellkinderheim in der rumänischen Diözese Temesvar konzipiert, mit auf- und ausgebaut und dieses lange Jahre geleitet. 1995 ging sie in Rente; dennoch blieb sie bis 2008 in Rumänien und hat vor Ort unter schwierigsten Umständen ehrenamtlich weitergearbeitet. Vorgesehen war ursprünglich ein höchstens sechs Monate dauernder Einsatz an der von der Ruhr Caritas mitgegründeten „Fachschiule für Heimpädagogik“ in Temesvar. Aus dieser Arbeit heraus entstand das Modellkinderheim, das dann zur

„Lebensaufgabe“ von Maria Maas werden sollte. Bis heute kümmert sie sich intensiv um das Kinderheim St. Nikolaus. Vor allem besorgt sie immer noch durch Vorträge und Vermittlung von Aktionen einen beachtlichen Teil der notwendigen finanziellen Mittel, weil dieses Heim zu 95 Prozent von Spenden lebt.

Hans Rosenkranz aus Mülheim an der Ruhr war lange Zeit technischer Direktor und Prokurist der Clemens-Hospitale in Oberhausen-Sterkrade und ist seit wenigen Monaten im Ruhestand. Schon während der Zeit der „Polenhilfe“ in den 80er-Jahren hat er sich ehrenamtlich für die polnische Bevölkerung eingesetzt. Gemeinsam mit dem Diözesan-Caritasverband organisierte er viele Hilfstransporte. Nach der politischen Wende Ende 1989 wandte er sich der Hilfe für Menschen in Rumänien zu. Für die Caritas in Ciacova in der Diözese Temesvar organisiert er seit 1990, d. h. seit über 20 Jahren, zweimal jährlich große Hilfs-Konvois im Namen des Diözesan-Caritasverbandes, die zwischen zehn und zwanzig LKWs stark sind. Daneben gibt es circa zweimal monatlich einen „Linienverkehr“ mit einem großen LKW zwischen Oberhausen und Ciacova. Hier befindet sich die „Basis“ für die Weiterverteilung. Kinderheimen, Krankenhäusern, sozialen Einrichtungen und vielen Tausend Menschen haben diese Lieferungen geholfen, manchen gar das Überleben gesichert. Insgesamt wurden in 20 Jahren über 8 000 Tonnen an „purer Nächstenliebe“ transportiert.





Ende des Spagats

Für viele Berufstätige klafft zwischen dem Wunsch, ihre Angehörigen zu pflegen, und der beruflichen Realität eine große Lücke – Unternehmen sind aufgefordert, hier zu handeln.

Foto: Pedro Citoller

Caritas und IHK diskutierten mit Unternehmen über die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege

„Ich kann einfach nicht mehr, ihr müsst mir helfen.“ Mit einem Hilfeschrei verdeutlicht eine Schauspielerin die Doppelbelastung von Beruf und häuslicher Pflege eines Angehörigen. Immer mehr Berufstätige müssen diesen Spagat zwischen Karriere und Krankenbett im Alltag schaffen. Nach Zahlen des Instituts der Deutschen Wirtschaft wird sich die Zahl der Pflegebedürftigen von derzeit rund 2,4 Millionen bis 2050 verdoppeln. Wie Arbeitgeber im Zeichen des demografischen Wandels attraktiv bleiben können, diskutierten Caritas, IHK und Unternehmen bei einer Veranstaltung in Köln.

„Familie ist schon lange nicht mehr nur Vater, Mutter, Kind“, sagte Dr. Helmut Loggen, stellvertretender Diözesan-Caritasdirektor. „Auch wir erleben, dass immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre An-

gehörigen pflegen.“ Der Diözesan-Caritasverband geht mit gutem Beispiel voran und ist seit dem Jahr 2006 ausgezeichnet mit dem Audit-Zertifikat „Beruf und Familie“ der Hertie-Stiftung. Die Beschäftigten haben einen Anspruch auf Teilzeitbeschäftigung bei der Pflege eines Angehörigen, können einzelne Pflegetage mit Lohnfortzahlung in Anspruch nehmen, im Notfall Kinder zur Arbeit mitbringen; außerdem wird der Kontakt zu familienbedingt freigestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern intensiv gepflegt.

Wie familienfreundliche Personalpolitik funktionieren kann, stellte bei der Veranstaltung Hermann-Josef Schmitt von der Rewe Group vor. Hier ist es zum Beispiel möglich, dass sich Mitarbeiter eine sechsmonatige Auszeit nehmen können, um Familienangehörige zu pflegen. Währenddessen bekommen sie 50 Prozent ihres Gehaltes weitergezahlt, das in einer weniger belasteten Situation wieder „abgearbeitet“ wird.

Die Vorteile für Arbeitgeber liegen auf der Hand: Sie werden attraktiver für neue Bewerber, die Mitarbeitermotivation steigt und damit auch die Produktivität. Pflege sei vielfach noch ein leises Thema, man spreche einfach nicht darüber – so die einhellige Meinung der Teilnehmer der Veranstaltung, darunter auch Vertreter der AOK Hessen, der Deutschen Bank, der Ford Werke und der IHK Köln. Gemeinsam wollen sie das Tabuthema brechen und nach Lösungen in ihren Unternehmen suchen. ◀

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Claudia Endler**, **Hildegard Havenith**, **Gisela Thewalt** und **Annemarie Wiebusch**, alle langjähriges ehrenamtliches Engagement im Caritashaus St. Aldegundis in Kaarst-Büttgen; **Inge Heider** für vier Jahrzehnte im Dienst der Caritas im Marien-Krankenhaus, Bergisch Gladbach; **Ursula Monheim** für langjähriges Engagement für den Caritasverband Leverkusen e.V.; **Brigitte Erkelenz** und **Heike Vogel**, beide für langjährige Mitarbeit im Altenzentrum St. Heribert des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.

Saisongerecht, gesund und schmackhaft

IN VIA Köln eröffnet Restaurant mattea als Integrationsbetrieb im Forum Leverkusen

Mit frischen regionalen und saisonalen Leckerbissen zu attraktiven Preisen möchte IN VIA Köln jetzt im Leverkusener Forum-Restaurant mattea punkten. Der Integrationsbetrieb soll Menschen mit Behinderung zu einem Arbeits- oder Ausbildungsplatz verhelfen.

„Der Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung ist, gelinde gesagt, schwierig“, sagt IN-VIA-Geschäftsführerin Sibylle Klings. Es sei oft kaum möglich, gut qualifizierte Menschen mit Behinderungen im regulären Arbeitsmarkt unterzubringen. „Das wollen wir mit mattea ändern und 20 Menschen mit verschiedenen Behinderungen einen Arbeits- und Ausbildungsplatz geben.



Hier werden sie auf Arbeitsstellen in der freien Wirtschaft vorbereitet, um gleichberechtigt am Leben in der Gesellschaft teilzuhaben“, erklärt Klings.

Vorgesehen ist ein täglicher Restaurantbetrieb, dazu ein Catering für Veranstaltungen im Forum sowie die Produktion von 3 000 Schulessen täglich. Die werden dann vor allem an die 26 von IN VIA betreuten offenen Ganztagschulen geliefert. Das Konzept von Restaurant und Schulküche ist identisch: Frisch, gesund und lecker soll das Essen sein. Denn IN VIA möchte sich mit dem neuen Unternehmen ökologisch und gesellschaftlich verantwortlich zeigen. ◀

Infos: www.restaurant-mattea.de;

IN VIA Köln: Tel. 02 14 / 8 70 92 35-11

*Hier kann man jetzt gesund und lecker essen:
Thomas Perschmann,
Betriebsleitung mattea,
Sibylle Klings, Geschäftsführerin IN VIA Köln,
Sylvia Krebs, Servicekraft,
Uwe Gros, Wilhelm Breuer GmbH und Co., Prof.
Dr. Angelika Schmidt-Koddenberg, Vorstandsvorsitzende IN VIA Köln
(v. l. n. r.).*

Foto: IN VIA

Grundtvig-Lernpartnerschaft endete

Grundtvig heißt ein EU-Bildungsprogramm, konzipiert für Fachkräfte in der Erwachsenenbildung. Das Programm zielt darauf, die Weiterentwicklung der Erwachsenenbildung in Europa zu fördern. Darüber hinaus möchte es den Beteiligten ermöglichen, durch fachlichen Austausch und Kontakt Erfahrungen in anderen europäischen Ländern zu sammeln.

Im Jahr 2010, dem europäischen Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung, wurde in Deutschland propagiert, dass kein Kind verloren gehen dürfe und Projekte und Modelle zur Vermeidung von Kinderarmut ins Leben gerufen werden sollten.

In diesem Zusammenhang entstand beim Kölner Diözesan-Caritasverband die Idee, sich mit Organisationen anderer europäischer Länder über Kinderarmut, deren Vermeidung und die Stärkung von Elternkompetenzen auszutauschen. Ein zentraler Gegenstand der Untersuchung war dabei die Frage, wie ein „Vererben von Armut“ von Generation zu Generation unterbrochen werden kann. Organisationen aus sechs Ländern (Spanien, Italien, Litauen, Rumänien, Österreich und England) schlossen sich der Projektidee an und reichten



einen gemeinsamen Antrag bei der zuständigen nationalen Grundtvig-Agentur ein.

Die Lernpartnerschaft wurde bewilligt und ermöglichte den Teilnehmenden, vielfältige neue Kenntnisse zu erlangen, beispielsweise die Grundlagen der sozialen Systeme in den Partnerländern, die Auswirkungen von Armut auf Kinder und Familien, nationale, regionale und lokale Konzepte zur Vermeidung von Kinderarmut, Konzepte zur Stärkung von Elternkompetenzen. Für die Zukunft sind bereits weitere gemeinsame Projekte zur Bekämpfung von Kinderarmut geplant. ◀

Michaela Hofmann / dg

Freundliche Gesichter trotz Abschiedsstimmung – Teilnehmerinnen und Teilnehmer der scheidenden Grundtvig-Partnerschaft zur Vermeidung von Kinderarmut planen bereits jetzt neue bilaterale Projekte.

Foto: Pia Klinkhammer



Die Zukunft der Pflege ist bunt

Auftakt für ein Berufsfeld mit Perspektive

Mariola Barzantny ist sich sicher: „Ich werde gebraucht!“ Die aus Polen stammende Pflegediensthelferin erzählte bei der Auftaktveranstaltung des neuen Caritas-Projektes „Die Zukunft der Pflege ist bunt“ mit viel Herz von ihrem Berufsalltag und machte deutlich: Interkulturelle Kompetenz und Leidenschaft für den Beruf und die Menschen sind in der Pflege von besonderer Bedeutung.

Junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sollen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt und bei der Integration in die Gesellschaft nachhaltig unterstützt werden. Das ist bis Dezember 2014 oberstes Ziel des Projektes. Dazu wurden jetzt vier „Interkulturelle Fachstellen für Pflegeberufe“ bei den Caritasverbänden Düsseldorf, Mettmann, Oberbergischer Kreis und dem Caritasverband Wuppertal/Solingen eingerichtet. Hier wollen Experten in den nächsten drei Jahren insgesamt mindestens 2 000 Migrantinnen und Migranten informieren und beraten und zusätzlich 120 von ihnen in Ausbildung beziehungsweise Arbeit in der Pflege vermitteln. Dazu werden die Projektpartner die Zugangschancen in das Berufsfeld Pflege unter anderem durch Kooperatio-



nen mit Schulen und Ausbildungsträgern verbessern. „Um der Menschen willen wollen und müssen wir die Caritas noch bunter und vielfältiger machen, als sie es schon ist. Denn auch die Caritas ist Teil der Vielfaltsge-

sellschaft und begreift dies nicht als Bedrohung, sondern als Chance. Die Zukunft lebt von Vielfalt. Vielfalt verspricht Bereicherung“, unterstrich Dr. Frank Joh. Hensel, Kölner Diözesan-Caritasdirektor, bei der Auftaktveranstaltung. Die Ergebnisse des Projektes sollen so am Ende möglichst vielen der insgesamt 72 katholischen Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen, 201 Alten- und Pflegeheime und 52 ambulanten Pflegedienste in katholischer Trägerschaft im Erzbistum Köln zugutekommen. Möglich wird das alles dank des Programms „Xenos – Integration und Vielfalt“, das aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales gefördert wird. ◀

Sternwallfahrt

1 600 Haupt- und Ehrenamtliche der Caritas pilgerten zum Kloster Knechtsteden



Foto: Anna Bossy

Bei der traditionellen Wallfahrt der Caritas im Erzbistum Köln hatten rund 1 600 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wieder ein gemeinsames Ziel: das Kloster Knechtsteden bei Dormagen. Unter dem Motto „Wie im Himmel – Bewegt in bewegten Zeiten“ machten sie sich gemeinsam auf den Weg, um zu beten, zu singen und zu schweigen.

Auf Einladung des Diözesan-Caritasverbandes wanderten Caritas-Aktive aus allen Regionen des Erzbistums Köln von sechs Stationen aus zur Basilika im Rhein-Kreis Neuss. „Es ist zu einer schönen Tradition geworden, sich zusammen aufzumachen und ein gemeinsames Ziel vor Augen zu haben“, betonte Diözesan-Caritas-Pfarrer Matthias Schnegg. Zusammen mit Weihbischof Dr. Heiner Koch feierten die Caritas-Mitarbeitenden die heilige Messe in der romanischen Klosterkirche der Spiritaner. Die seit 1992 stattfindenden Wallfahrten dienen als geistliche Impulse für die Caritas und sollen helfen, sich auf die gemeinsamen spirituellen Grundlagen der Arbeit zu besinnen. ◀

Caritas-Telegramm

Investition in die Zukunft

Großer Erfolg für das Projekt MAIK (Männer arbeiten in Kitas) des Diözesan-Caritasverbandes im Erzbistum Köln. Auf Initiative von MAIK wird jetzt ein Fonds eingerichtet, mit dem Träger katholischer Kindertagesstätten im Bistum unterstützt werden, in denen junge Männer ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder ihren Bundesfreiwilligendienst (BFD) absolvieren. Bis zu 40 Stellen für FSJler oder Bufdis werden bis 2014 aus diesem Fonds mitfinanziert.

Der Fonds, der sich aus Mitteln des Erzbistums speist, richtet sich ausdrücklich an männliche Freiwillige. Genau da setzt auch das Projekt MAIK an, mit dessen Hilfe die Zahl von männlichen Bezugspersonen in Kindertagesstätten erhöht werden soll.

„Durch den Fonds wird die Nachwuchswerbung im Bereich Kindertagesstätten in unserem Erzbistum gestärkt. Mit der Ausrichtung des Fonds auf männliche Freiwillige haben wir darüber hinaus die Möglichkeit, auch kurzfristig männliche Rollenbilder in unseren Kindertagesstätten zu bieten“, so der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank J. Hensel.



Bewegung, Anregung und jede Menge Spaß hatten Kinder und Jugendliche bei den Workshops mit der südafrikanischen „Clownschoole for Life“.

Foto: Anna Bossy

Humor – die Schule des Lebens

Bereits zum zweiten Mal kam der Verein „Clownschoole for Life“ mit sechs südafrikanischen Clowns ins Rheinland. Auf Einladung des Diözesan-Caritasverbandes vermittelte er Kindern und Jugendlichen mit seinem Mitmach-Projekt die Freude am Clownenspiel und half, Brücken zwischen den Kulturen zu bauen.

In acht Workshops ermutigten die Clowns Kinder und Jugendliche aus Einrichtungen und Diensten der Erziehungshilfe in wenigen Schritten, Grundtechniken des Clownspiels zu erlernen und so ihre Ausdrucksmöglichkeit und Kreativität zu entwickeln. Die Südafrikaner faszinierten die Kinder mit originellen Liedern, mitreißenden Tänzen und Erzählungen aus ihrem Lebensalltag in Mpumalanga, der südafrikanischen NRW-Partnerprovinz.

Infos bei Dr. Johannes Bernhauser, Tel. 02 21 / 20 10-0

Häusliche Gewalt

Mädchen und Frauen machen Gewalterfahrungen überwiegend im häuslichen Bereich. Jede vierte Frau zwischen 16 und 85 Jahren erlebt körperliche oder sexuelle Übergriffe durch den Beziehungspartner. Häusliche Gewalt ist kein Problem sozialer Randgruppen. Sie findet weiterhin unbemerkt statt in der Mitte unserer Gesellschaft. Es gibt einen Ausweg: www.gewaltlos.de. Mit Sensibilität und viel Erfahrung hilft hier die Internet-Beratung des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF). Anonym im Chat finden Frauen und Mädchen sofort und niedrigschwellig Unterstützung, Beratung und Austausch. www.gewaltlos.de benötigt Ihre Unterstützung. Die Mittel sind knapp, die Besucherinnen der Plattform werden immer mehr. Wir brauchen daher dringend mehr Beraterinnen, um die betroffenen Frauen und Mädchen nicht allein zu lassen. Helfen Sie uns dabei!

Spendenkonto: SkF, Pax-Bank Köln, BLZ 370 601 93, Konto 152 410 47, Stichwort: GEWALTLOS

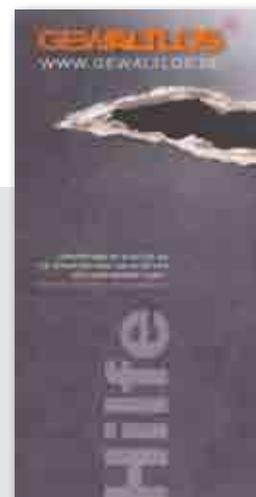
Kongress WerteDialog

Vielfalt ist ein Kennzeichen moderner Gesellschaften. Doch was hält eine plurale Gesellschaft, in der keine für alle verbindliche Religion oder Weltanschauung existiert, zusammen? Ist in einer pluralen Gesellschaft ein Wertekonsens notwendig und möglich?

Der Kongress WerteDialog behandelt das Thema der Werteverständigung zwischen Menschen und Gruppen unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Beheimatung sowie kultureller Herkunft: Wie geschieht Wertebildung? Wie werden Werte begründet und kommuniziert? Wie ist ein gemeinsames Handeln aus ethischer Verantwortung möglich? Der Kongress ist bundesweit und europäisch ausgerichtet. Eingeladen sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker aus den Bereichen Seelsorge, Bildung und Soziale Arbeit. In Grundsatzreferaten werden auf dem Kongress Werteorientierungen aus jüdischer, christlicher und muslimischer Perspektive vorgestellt und aus jeweils andersreligiöser Sicht kommentiert. In Workshops an verschiedenen Lernorten (wie Kindergarten, Schule, Hochschule, Jugendzentrum, Stadtteilzentrum, kirchlicher Bildungseinrichtung, Synagoge und Moschee) werden die unterschiedlich religiösen und säkularen Zugänge zu Wertefragen themen- und zielgruppenspezifisch vertieft.

Werte begründen, bilden und leben in einer pluralen Gesellschaft in Wissenschaft, Seelsorge, Bildung und Sozialarbeit.

Kongress: 26. bis 28. November 2012 in Köln. Die Ausschreibung kann angefordert werden bei christine.kittler@caritasnet.de.





Bewegtes Sprachelernen im Projekt „Lampenfieber“ in der Overberg-Grundschule in Warendorf

Foto: Harald Westfeld

Löwes Lampenfieber

Caritas-Projekt fördert Sprache kreativ mit einem Theaterstück

Der Löwe brüllt etwas zaghaft. Obwohl er mit Krone und cooler Sonnenbrille eindeutig als König der Tiere erkennbar ist. Aber noch sind es zwei Tage, bis es ernst wird und er trotz Lampenfieber laut werden muss. Dann führen die Zweit- und Drittklässler der Overberg-Grundschule in Warendorf das Theaterstück vom „Löwen, der nicht schreiben konnte“, aber mit einem Brief um seine angebetete Löwin werben will, vor ihren Eltern und Angehörigen auf.

Zeitgleich wird die Liebesgeschichte im Tierreich in der Christus-König-Grundschule in Kleve gespielt. Die Leo- und Osterfeldschule in Lünen und die Cordula-Grundschule in Borken-Gemen sind gefolgt. Das Theaterstück ist der erste Baustein im Projekt „Lampenfieber“ der Caritas in der Diözese Münster. Spielerisch sollen die Kinder „mit dem Element Theater Sprache lernen“, erklärt Projektkoordinator Dr. Bernhard Hülsken. Gut vorbereitet können sie in die weiterführenden Schulen starten.

Intensiv proben die Kinder der einen Gruppe in der offenen Ganztagsgrundschule (OGGS) in Warendorf zwei Wochen in den Ferien die Geschichte mit Wilhelm Neu vom Theaterpädagogischen Zentrum in Münster.

Video von den Proben in Warendorf auf Youtube im Kanal CaritasMS

Die zweite Gruppe bereitet im Klassenraum das Programmheft vor und bespricht die Organisation. Nach dem Mittagessen wird gewechselt. Was spielerisch und kreativ daherkommt, hat einen ernsten Hintergrund: Erreichen will das Projekt „Lampenfieber“ vor allem Kinder, „die sich mit dem richtigen Gebrauch von Sprache schwertun“, sagt Hülsken.

Es soll auch nicht beim Theaterstück bleiben. Es ist, so Hülsken, der Anfang für ein weiteres Jahr Förderunterricht. Grundidee ist, nicht mit üblichen Unterrichtsmethoden, sondern kreativ Sprache zu trainieren. Hülsken erklärt es an der Theatergeschichte des Löwen: Viele Tiere begegnen den Schülern. Sie beschäftigen sich damit, was sie alles können und tun. „Dabei lernen sie die verschiedenen Verben und die feinen Unterschiede zum Beispiel zwischen gehen, laufen oder rennen“, erläutert Hülsken. Sie schreiben sie auf, üben dabei Rechtschreibung und lesen dazu. In jedem der drei Jahre sollen an vier Standorten jeweils neue Schülergruppen mit etwa 20 Kindern die Chance erhalten teilzunehmen. Das Geld für das Projekt hat die Stiftung Wohlfahrtspflege bewilligt. ◀



Kein Aufschwung für Schwangere

Die gute Lage auf dem Arbeitsmarkt kommt bei den Frauen und Familien in den katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen im Bistum Münster nicht an.

Obwohl sie vielfach in Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen stehen, reicht das Einkommen nicht aus. Mit 7 932 ratsuchenden Frauen und Paaren bleibt die Suche nach Beratung und Hilfe unverändert hoch. Häufigstgenannter Grund ist mit 60 Prozent die finanzielle Situation. „Die hat sich im vergangenen Jahr noch verschärft“, erklärt Anne Ruhe vom Diözesan-Caritasverband Münster. Die Anrechnung des Elterngeldes für Fa-

milien, die von Arbeitslosengeld II leben müssen, „hat die Versorgungssituation vor allem nach der Geburt deutlich belastet“, so Ruhe. Eine Umfrage der Schwangerschaftsberatungsstellen hat ergeben, dass viele der Betroffenen Tafeln und Kleiderkammern nutzen – „und das sicherlich nicht freiwillig, sondern weil das Geld einfach nicht reicht“. ◀

Bei jungen Familien kommt der Aufschwung nicht an. Die Anrechnung des Elterngeldes hat die Situation vielfach verschärft.

Foto: Ingrid Nagel, SkF Wesel

704 Freiwillige ins neue Einsatzjahr gestartet

Mit 704 Freiwilligen ist das neue Einsatzjahr im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und Bundesfreiwilligendienst (BFD) in der Diözese Münster gestartet. Damit waren die insgesamt zur Verfügung stehenden 875 Stellen vom Start weg bereits gut belegt, weitere Interessenten haben aber auch im Laufe des Jahres immer noch Chancen, einen freien Platz zu finden.

Gerne würden die 649 Einsatzstellen der Verbände und Einrichtungen der Caritas in der Diözese Münster weit mehr Freiwillige beschäftigen, weiß Robert Schedding, Verwaltungsleiter der Gesellschaft für Freiwillige Soziale Dienste (FSD) im Bistum Münster. Insgesamt haben sie Bedarf für 2 054 Plätze angemeldet. Aber das Bundesamt für Familie und gesellschaftliche Aufgaben sowie die Bundeszentrale für die katholischen Träger in Düsseldorf haben deren Zahl eben auf aktuell 875 begrenzt und stellen nur dafür die notwendigen Zuschüsse zur Verfügung.

Innerhalb der Caritas in Deutschland ist die FSD-Gesellschaft im Bistum Münster mit ihren 425 FSJ-Stellen der größte regionale Träger und beim BFD ebenfalls einer der Größten. Hier bewähre sich, so Schedding, der über Jahre vorangetriebene Ausbau der Arbeit entsprechend der großen Nachfrage bei den jungen Erwachsenen. Traditionell sei das FSJ ein „Lerndienst“. 32 Seminare wurden von August bis Oktober organisiert. Die

insgesamt 25 übers Jahr verteilten Bildungstage werden auch den BFDlern angeboten, nur mit teils anderen vom Bundesamt geforderten Inhalten und teilweise in den ehemaligen Zivildienstschulen. ◀

Kurlotsen erreichen die Eltern

Die ehrenamtlichen Kurlotsen in katholischen Tageseinrichtungen für Kinder in der Diözese Münster erreichen immer mehr Eltern. Von den 181 Frauen und Männern, die sie im ersten Halbjahr 2012 berieten, haben 107 eine Kur bewilligt bekommen.

„Acht Caritasverbände beteiligen sich bislang, und vier weitere stehen in den Startlöchern“, freut sich Maria Schumacher im Diözesan-Caritasverband Münster über den Erfolg ihres Projektes. Die Kurlotsen entlasten die hauptamtlichen Berater der örtlichen Caritasverbände. Die haben reichlich zu tun. Die Zahl der Ratsuchenden ist in den vergangenen sechs Monaten im Vergleich zum Vorjahr nochmals um 5,4 Prozent von 3 000 auf 3 163 gestiegen. Ihre Chancen auf eine Bewilligung waren deutlich besser als 2011. 26 Prozent mehr gesundheitlich angeschlagene Frauen und Männer konnten drei Wochen lang neue Kraft schöpfen. Die neuen Begutachtungsrichtlinien, die mehr Klarheit schaffen sollen, wirken hier, so Schumacher. 1 529 Kuren sind im ersten Halbjahr 2012 bewilligt worden, im gleichen Vorjahreszeitraum waren es 1 213. In den Kurhäusern habe das die Situation völlig verändert, erklärt Schumacher. Viele Einrichtungen hätten mangels Patienten in den letzten Jahren schließen müssen, jetzt dagegen fehlten Plätze und seien die Kliniken bis Ende des Jahres ausgebucht.



Menschen aus den unterschiedlichsten Bezügen finden am großen Tisch von „EinGangMenü“ zusammen.

Foto: Harald Westbeld

unabhängig von Alter, Nationalität, Weltanschauung und sozialem Status, eine günstige und gesunde Möglichkeit zu essen anzubieten. Gleichzeitig kann der zunehmenden Zahl der Menschen mit psychischer Erkrankung und aus dem ambulanten betreuten Wohnen (ABW) eine Beschäftigung in der Küche angeboten werden. Hier treffen sich auch der Konversationskurs der Migrantinnen, die Männergruppe „Mann-o-

Mehr als eine Suppenküche

„EinGangMenü“ führt Menschen zusammen

Kronleuchter hängen an der Decke über einem massiven Holztisch, der geschmackvoll dekoriert und sorgfältig für die Gäste eingedeckt ist. Die lassen auch nicht lange auf sich warten. Eine Suppenküche stellt man sich anders vor. Deswegen heißt sie beim Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Bocholt auch „Restaurant EinGangMenü“, will mehr sein, und es steckt eine eigene Idee dahinter.

„Menschen werden hier zusammengeführt“, sagt Geschäftsführerin Angelika Nordmann-Engin. Gleichzeitig werden viele soziale Hilfen und Angebote miteinander verknüpft. Ursprungsidee war, allen Menschen,

Mann“ oder die Frauen-Selbsthilfegruppe nach Krebs. Auch die Kontakt- und Beratungsstelle (KuB) für psychisch Kranke nutzt die Räume.

Keimzelle bleibt EinGangMenü. Ein ordentlicher Eintopf kommt heute auf den Tisch, wahlweise mit oder ohne Fleisch. Das ist das Prinzip, erläutert Nordmann-Engin: „Ein einfaches, aber schmackhaftes und gesundes Menü zum günstigen Preis.“ Der variiert zwischen 2,90 und 3,90 Euro. Wer kann, zahlt ihn, wer nicht, bekommt bei Frederike Thissen einen Termin in der Allgemeinen Sozialberatung. Dort wird geschaut, was finanziell leistbar ist für einen Essenspass mit zehn Mahlzeiten. Die unterscheiden sich „voll bezahlt“ oder „vergünstigt erworben“ farblich. Aber den Farbcode kennen nur die Eingeweihten. ◀

Menschen in der Caritas

Die Nachfolge ist entschieden: Wenn **Georg Schulte** den Caritasverband Ahlen verlässt, um in den Ruhestand zu wechseln, wird ihm **Heinrich Sinder** nachfolgen. Auch er ist kein Unbekannter in der Caritas in der Diözese Münster. Er arbeitet seit vielen Jahren bei der Caritas Haltern und leitet dort die Offenen Sozialen Dienste.

In den Ruhestand verabschiedet hat sich **Franz-Josef Meinert**, in der Behindertenhilfe weithin bekannt für immer neue Ideen. Seit 1989 leitete er das Jacob-Meyersohn-Haus für Menschen mit Behinderung, das damals eröffnet wurde. Inzwischen ist es zum Wohnverbund erweitert und betreut 150 Menschen.

Goldene Ehrennadeln haben erhalten: **Walburga Hölscher**, **Theodora Wendelmann** und **Heinz-Jürgen Bux** (Stiftung Mathias-Spital Rheine), **Heinz Leufkes** (Caritasverband für die Stadt Münster), **Josef Dörnhoff** (Caritas Kinderheim, Rheine), **Franz-Josef Nahen** (Rheinischer Verein für Katholische Arbeiterkolonien, Aachen), **Theo Wanders** (Caritasverband Kleve), **Maria Symalla** und **Christa Wittenberg** (Raphaelsklinik, Münster), **Hedwig Veendrick** und **Eva Berning** (Augustahospital Anholt, Isselburg), **Christel Meuter** und **Christoph Odenkirchen** (Caritasverband Recklinghausen), **Maria Frense-Drücke** und **Walburger Wiesrecker** (Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf), **Christiane Pott** (St.-Franziskus-Hospital, Ahlen).



Mit einer ebenso klaren wie wirkungsvollen Konzeption seines Projektes „Hilfen für Frauen im Alter“ überzeugte der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Ahaus-Vreden. Dafür gewann er den mit 5 000 Euro dotierten Stiftungspreis des SkF auf Bundesebene. Die Vorsitzende der SkF-Agnes-Neuhaus-Stiftung, Maria-Elisabeth Thoma (links), übergab ihn auf der Delegiertenversammlung in Augsburg an Geschäftsführer Martin Mehring und Projektmitarbeiterin Angelika Litmeier. Der Stiftungspreis wurde zum zweiten Mal verliehen. Im Projekt steht eine Gruppe von über 55-jährigen Freiwilligen bereit, um Seniorinnen zu begleiten, die aufgrund körperlicher Gebrechen unter Einsamkeit leiden.

Foto: Helmut Flötotto

Caritas-Telegramm

Münster. Zentrale Erfolgsfaktoren für ein leistungsfähiges Gesundheitswesen der Zukunft sind Versorgungsmodelle, die regional angepasst und vernetzt sind. Darin stimmten der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der größten Krankenkasse Deutschlands, der Barmer GEK, und der Vorstand der Franziskus-Stiftung in einem Spitzengespräch in Münster überein. Eine hochrangige Delegation der Barmer GEK informierte sich beim größten konfessionellen Krankenhausträger Nordwestdeutschlands über umgesetzte und geplante Innovationen zur Gesundheitsversorgung.

Kreis Warendorf. Mitreden wollen die Mitarbeiter und betreuten Bewohner mit Behinderungen des Caritasverbandes für das Kreisdekanat Warendorf beim Thema Inklusion. Das tun sie öffentlich auf der Internetseite „www.einfachpunktmachen.de“. Das Motto der Seite lautet ganz selbstbewusst: „Keine Party ohne uns“. Das 29-köpfige Redaktionsteam freut sich übers Mitmachen. Gesammelt werden sollen gelungene Beispiele für Inklusion, aber auch Einladungen zu Veranstaltungen sind willkommen.

Moers. Erfolg hatte die Caritas Moers-Xanten mit ihrem Angebot an ehemalige Schlecker-Mitarbeiterinnen. Ihnen hatte der Verband im Zuge der Insolvenz Ausbildungsplätze in der Altenpflege angeboten. Das Interesse war groß. Die Caritas hofft, auch damit dem Fachkräftemangel entgegenwirken zu können, und richtete deshalb einige zusätzliche Ausbildungsstellen ein.

Rheine. In der Migrationsarbeit setzt die Caritas Rheine schon lange einen Schwerpunkt. Jetzt will der Verband einen Schritt weiter gehen und seine Dienste für die fremden Kulturen sensibilisieren und schulen. Ziel ist es für Caritas-Vorstand Dieter Fühner, konkrete Schritte zu einer weiteren „interkulturellen Öffnung einzuleiten und umzusetzen“. Immerhin 15 bis 20 Prozent der Rheinenser Bürger haben einen Migrationshintergrund.

Emsdetten. Das Projekt „Young for you“ führt in Emsdetten Jugendliche und Senioren zusammen. Einmal wöchentlich besuchen die 14- bis 17-Jährigen pflegebedürftige Senioren, gehen mit ihnen spazieren oder lesen aus der Zeitung vor. Daneben bilden sie sich in regelmäßigen Treffen zum Beispiel zum Thema Demenz fort oder erstellen einen Notfallplan, um für Notsituationen gewappnet zu sein.

Münster. „Kirche kann es ohne Caritas nicht geben.“ Mit diesem klaren Bekenntnis würdigte Weihbischof Dr. Stefan Zekorn das Engagement des Fachdienstes Gemeindec Caritas im Caritasverband für die Stadt Münster. Seit 25 Jahren bildet er das Bindeglied zwischen der ehrenamtlichen Caritas in den Kirchengemeinden und den hauptamtlichen Mitarbeitern in den Diensten und Einrichtungen. In Münster ist Gaby Limbach seit vielen Jahren das Gesicht der Gemeindec Caritas.

Wesel. Aus der unansehnlichen Hotelruine am Weseler Bahnhof hat die Caritas Dinslaken-Wesel einen neuen Anziehungspunkt am Rande der Innenstadt geschaffen. Für 1,6 Millionen Euro ist ein Alten- und Jugendhilfezentrum entstanden, das auch mit einem Café und Bistro Passanten einlädt. Im Bonifatius-Haus sind viele der bisher über die Stadt verstreuten Caritas-Dienste vereint worden.



Weihbischof Manfred Grothe und Erzbischof Hans-Josef Becker (von links) überreichten den Pauline-von-Mallinckrodt-Preis an Birgitt Hentrey, Juliana Leenen, Auguste Füchtling-Hegemann und Irmgard Luczka von der „Armenküche“ in Hamm. Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig (rechts) und Dr. Dirk Lenschen von der preisverleihenden CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn (im Hintergrund) gratulierten den Preisträgerinnen.
Foto: Jonas

„Wie Mutter Pauline“

Beim Caritas-Tag an Libori ging der Pauline-von-Mallinckrodt-Preis an die „Armenküche“ in Hamm

Der Pauline-von-Mallinckrodt-Preis der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn geht an die „Armenküche“ in Hamm. Erzbischof Hans-Josef Becker überreichte den mit 5 000 Euro dotierten Preis im Rahmen des Caritas-Tages in der Paderborner Libori-Festwoche. Eine unabhängige Jury hatte die Preisträger aus insgesamt zwölf vorgeschlagenen Projekten ausgewählt. Das Leitmotiv der diesjährigen Preisverleihung lautete „Armut macht krank“.

Für Menschen, die auf der Straße leben, forderte Weihbischof Grothe, Kuratoriumsvorsitzender der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn, ein Netz an niedrigschwelligen Angeboten im Bereich der Gesundheitsversorgung. Im Rahmen seiner Laudatio sagte er, Wohnungslose und Schwerbehinderte sollten von einer Zahlung der Praxisgebühr freigestellt werden. Vor allem Menschen mit niedrigem Einkommen vermieden wegen der Praxisgebühr nötige Besuche beim Arzt. In seinem Festvortrag zum Thema „Engagiert in der Sendung der Kirche“ würdigte Prof. Dr. Klaus Baumann, Direktor des Arbeitsbereichs Caritaswissenschaft an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, die für den Pauline-von-Mallinckrodt-Preis nominierten Projekte. Diese zeugten von Frauen und Männern, die „wie Mutter Pauline mit gläubigen Herzen Not sehen und handeln“.

Der Gewinner des Pauline-von-Mallinckrodt-Preises 2012, die „Armenküche“ in Hamm, ist ein gemeinsames Projekt des Caritasverbandes Hamm und der Diakonie. Als „Aufwärmstube“ wurde es 1989 von der Caritas-

Konferenz St. Agnes in Hamm ins Leben gerufen. 1994 wurde daraus auf Initiative der Arbeitsgemeinschaft der Hammer Wohlfahrtsverbände die „Armenküche“. Ehrenamtliche von Caritas und Diakonie geben an 365 Tagen im Jahr ein warmes Mittagessen heraus. Mehr als 40 Gruppen mit über 160 Aktiven aus den Caritas-Konferenzen, dem Kreuzbund, der KAB, der kfd, den Kirchengemeinden, der Evangelischen Frauenhilfe sowie der Diakonie engagieren sich im Laufe eines Jahres in der „Armenküche“. Im Schnitt besuchen täglich etwa 40 Menschen die „Armenküche“. 2011 wurden insgesamt mehr als 14 000 Essen ausgegeben. Die Kosten von rund 30 000 Euro jährlich werden aus Spenden finanziert.

Der Preisverleihung ging ein buntes Fest der Begegnung voraus. Rund 1 000 Haupt- und Ehrenamtliche aus Pfarrgemeinden, caritativen Diensten und Einrichtungen im Erzbistum Paderborn genossen Musik, Aktionen und Impulse. In vielen Beiträgen ging es um die Caritas-Jahreskampagne. Ein Höhepunkt war die Seilakrobatik der Slacklinerin Elisabeth Schulte, die das Bemühen der Aktion „Caritas-Balance“ um körperliches und seelisches Gleichgewicht bei Mitarbeitern der Caritas anschaulich umsetzte.

Benannt ist der Preis der CaritasStiftung nach der seligen Pauline von Mallinckrodt (1817-1881), der Begründerin der Blindenfürsorge in Paderborn und Gründerin der Ordensgemeinschaft der Schwestern der Christlichen Liebe. Mit dem Preis fördert die CaritasStiftung ehrenamtliche Caritas-Initiativen im Erzbistum, die sich in besonderer Weise um die jeweilige Jahreskampagne der Caritas in Deutschland verdient machen. ◀

Durchblick behalten

Vinzenz-Konferenzen machen auf Ungerechtigkeiten für Brillenträger aufmerksam

„Den Durchblick behalten“ heißt eine Aktion der Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn, die vom Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, Weihbischof Manfred Grothe, eröffnet wurde. Hilfe für Menschen, die eine Brille dringend benötigen und diese aus eigenen Mitteln nicht bezahlen können, haben sich die Vinzenz-Konferenzen auf die Fahnen geschrieben.

Anlass ist die aktuelle Jahreskampagne „Armut macht krank“ der Caritas in Deutschland. Dass Krankheit auch arm machen kann, wissen alle, die auf medizinische Hilfsmittel wie Brillen angewiesen sind. Für Bezieher kleiner Einkommen oder Empfänger von Arbeitslosengeld II sind solche Kosten kaum zu stemmen, denn die Krankenkassen übernehmen nur für Minderjährige und Menschen mit sehr ausgeprägter Sehschwäche die Kosten für Brillengläser.

Genau damit setzen sich die Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn in ihrer Aktion auseinander. „Im Sozialstaat Deutschland ist es gang und gäbe, dass Menschen trotz bestehender technischer Voraussetzungen die Mittel versagt bleiben, die sie für ein ungetrübtes



Sehen benötigen“, erklärt der Verband. „Wir wollen den Sozialstaat an seine Verantwortung erinnern und ihn nicht daraus entlassen, bedürftigen Menschen lebensnotwendige Unterstützung zukommen zu lassen. Dennoch versuchen wir gleichzeitig als kleiner caritativer Verband von Ehrenamtlichen, mit unseren begrenzten Mitteln im Einzelfall zu helfen.“

An der Aktion „Den Durchblick behalten“ beteiligen sich bislang die Vinzenz-Konferenzen in Paderborn, Brilon, Herne (Herz Jesu), Iserlohn (Hl. Dreifaltigkeit) und Witten (St. Johannes). Bedürftige aus diesen Orten, die sich in diesem Jahr eine Brille kaufen müssen, können sich an den dortigen Ansprechpartner der Vinzenz-Konferenz wenden (Kontaktdaten über die Diözesan-Geschäftsstelle, Tel. 0 52 51 / 2 09-2 13). Nach Prüfung der Einkommenssituation kann im Einzelfall mit einem Zuschuss zur Brille geholfen werden, solange die Mittel es zulassen. ◀

Weihbischof Manfred Grothe, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, eröffnete die Aktion „Den Durchblick behalten“ der Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn.

Foto: Jonas

Gelder veruntreut

Ein Schaden von 317 872,90 Euro – das ist das Ergebnis der „Unterschlagungsprüfung“ beim Caritasverband für den Kreis Unna.

Der ehemalige Geschäftsführer und hauptamtliche Vorstand des Verbandes, Franz-Josef Chrosnik, hatte Anfang Juli gestanden, Gelder veruntreut zu haben. Motiv: Spielsucht. Hauptgeschädigter ist der Verein „Hoffnung für das Leben“, korporatives Mitglied des Caritasverbandes, dessen ehrenamtlicher Vorsitzender Chrosnik war. Nach Presseinformationen des Caritasverbandes vom 20. Juli wurden zwischen 2010 und 2012 exakt 274 572,90 Euro über ein Verrechnungskonto transferiert, das der Caritasverband zur Auslagenregulierung mit diesem Verein unterhält. Die Geldabflüsse seien bei den jährlichen Standardprüfungen nicht aufgefal-

len, weil die Salden zu den Prüfungszeitpunkten fast ausgeglichen waren. Der andere Teil, rund 43 300 Euro, sei zwischen 2007 und 2012 in vergleichsweise kleinen Summen direkt von Caritas-Konten als nicht weiter deklarierte „Beihilfen“ überwiesen worden.

Der Caritasrat hatte Chrosnik nach Bekanntwerden des Geständnisses von allen Aufgaben entbunden. Zum neuen Vorstand bestellte der Caritasrat zunächst für ein Jahr den bisherigen Abteilungsleiter Ralf Plogmann. Ein grunderneuertes und von externen Beratern geprüfetes internes Kontroll-System soll derartige Vorfälle in Zukunft verhindern. Außerdem lässt der Caritasverband mit anwaltlicher Hilfe klären, wie die veruntreuten Gelder zu erstatten sind, und prüft potenzielle Schadensersatzansprüche. ◀

J. Sauer



Diskutierten gemeinsam mit Leitern und Mitarbeitern caritativer Einrichtungen die Herausforderungen des Lebens im Alter (von links): Christiane Grabe, Brigitte von Germeten-Ortmann und Ursula Steiner
Foto: Jonas

Fachtagung Quartiersentwicklung

„Es ist falsch, eine alternde Gesellschaft als Damoklesschwert zu sehen.“ Das hat die Stadtplanerin Christiane Grabe bei einer Tagung des Diözesan-Caritasverbandes

Paderborn zur „Quartiersentwicklung“ betont. In dieser „Gesellschaft des langen Lebens“ müsse man vielmehr die Chancen sehen, die in einer gemeinschaftlichen Entwicklung von Wohnquartieren lägen. Allerdings setze diese Entwicklung „große Freude am Experiment voraus“, sagte die Referentin vor leitenden Mitarbeitern von Altenheimen und anderen caritativen Einrichtungen aus dem Erzbistum Paderborn. Wie Caritas-Mitarbeiter Menschen motivieren und unterstützen können, ihr Wohnumfeld altersgerecht und lebenswert zu entwickeln, stand im Zentrum der Tagung. ◀

Caritas-Telegramm

Paderborn. Die Suchtkrankenhilfe im Caritasverband Paderborn besteht seit 75 Jahren. Das Jubiläum wurde mit Freunden und viel Prominenz gefeiert. Die Suchtkrankenhilfe ist die am längsten bestehende ambulante Einrichtung für Menschen mit einer Suchtkrankheit im Kreis Paderborn und die größte in Ostwestfalen-Lippe. 1999 übernahm der Caritasverband Paderborn die Trägerschaft. Heute arbeiten in den acht Arbeitsbereichen und Projekten der Suchtkrankenhilfe 32 Mitarbeiter.

Bielefeld. Der SKM Bielefeld hat sein 50-jähriges Bestehen gefeiert. Festredner Rolf Lodde, ehemaliger Generalsekretär des SKM-Bundesverbandes, kritisierte, dass Politiker „kaum Ahnung von kirchlicher sozialer Arbeit“ hätten und man auch deshalb vor dem Problem der Refinanzierung stehe. Darüber hinaus betonte er die Wichtigkeit ehrenamtlichen Engagements. Der SKM Bielefeld beschäftigt 21 Mitarbeiter. Diese werden von rund 40 Ehrenamtlichen unterstützt.

Hamm. Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Offenen Altenarbeit des Caritasverbandes Herne haben den Hindu-Tempel Sri Kamadchi Ampal in Hamm besucht. Im Rahmen des Projektes Interkulturelle Öffnung setzen sie sich mit fremden Kulturen und Religionen auseinander. Für einige Ehrenamtliche hatte die Führung durch den größten Hindu-Tempel südindischer Bauart in Deutschland ganz praktische Bedeutung: So mancher kennt hinduistische Tamilen aus seiner Nachbarschaft.

Paderborn. Die Krankenpflegeschule am Bruderkrankenhaus St. Josef in Paderborn gehört zu den sechs besten Pflegeschulen Deutschlands. Beim Hauptstadtkongress für Medizin und Pflege von Berufsgenossenschaft und Universität Bremen wurde sie für ihr Ausbildungskonzept mit 3 000 Euro prämiert. Bundesweit hatten sich 60 Pflegeschulen für den Preis beworben.

Patientenverfügung: Ethische Defizite

Auf Probleme und Gefahren von Patientenverfügungen macht der Diözesane Ethikrat im Caritasverband für das Erzbistum Paderborn mit einer neuen Publikation aufmerksam. Wertgebundene Institutionen wie Krankenhäuser und Altenhilfe-Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft sollten sich der Nachteile der seit 2009 geltenden gesetzlichen Regelung bewusst sein, betont der Diözesane Ethikrat um seinen Vorsitzenden Dr. Horst Luckhaupt.

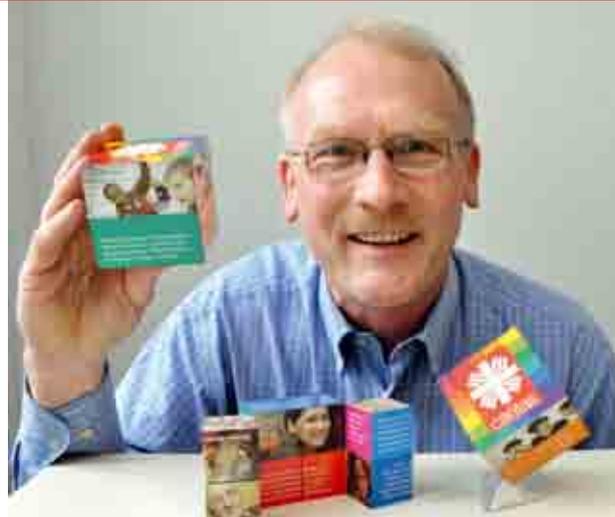
Als „größtes ethisches Defizit“ der neuen Rechtslage sieht der Ethikrat eine „einseitige Verabsolutierung des Selbstbestimmungsrechts des Patienten“. Im Extremfall könne dies dazu führen, dass Patienten medizinisch eindeutig angeratene Maßnahmen zur Heilung oder Lebenserhaltung zurückweisen können, um einen Selbsttötungswunsch zu verwirklichen. Um Ärzte und Pflegekräfte davor schützen zu können, dass sie zu „Erfüllungsgehilfen moralisch fragwürdiger Patientenwünsche“ gemacht werden, empfiehlt der Ethikrat katholischen Einrichtungen, vor dem Abschluss eines Behandlungs- oder Heimvertrages die Verfügung des Patienten oder Bewohners zu prüfen. Gegebenenfalls sollte „auf einen entsprechenden Vertragsabschluss verzichtet werden“, heißt es in der Empfehlung. Die Empfehlung kann unter www.caritas-paderborn.de geladen werden.

Würfel der Vielfalt

Diözesan-Caritasverband will zur Diskussion anregen

Spielerisch die Verschiedenartigkeit der Gesellschaft erforschen – das unterstützt der Diözesan-Caritasverband Paderborn mit einem „Würfel der Vielfalt“.

Mit dem magnetischen Faltwürfel wolle man Diskussionen anregen, sagt Marie-Luise Tigges vom Referat Integration und Migration. Auf neun zu entdeckenden Tafeln wird der Leser mit Aussagen und Fotos zur Vielfalt der Menschen konfrontiert. „Es geht um den Wert jedes Einzelnen“, erklärt Tigges. Und das unabhängig



Den „Würfel der Vielfalt“ präsentiert Heribert Krane vom Diözesan-Caritasverband Paderborn.
Foto: Jonas

von Kultur, Religion, Alter oder Behinderung. Mit dem „Würfel der Vielfalt“ wolle der Diözesan-Caritasverband einen Beitrag leisten zur Diskussion um die Gestaltung einer vielfältigen Gesellschaft, sagt Referent Heribert Krane. „Der Würfel ist ein Medium, um über das Alter, Behinderung oder kulturelle und religiöse Vielfalt ins Gespräch zu kommen. Und das auf leichte, spielerische Art.“ ◀

Mehr Informationen und Bestellmöglichkeiten unter www.caritas-paderborn.de

Menschen in der Caritas



Esther van Bebber ist neue Justiziarin des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn. Die 37-Jährige wurde Nachfolgerin von **Clemens Sielenkämper**, der in den Ruhestand verabschiedet wurde. Die Bielefelderin war seit 2005 Leiterin des Referats

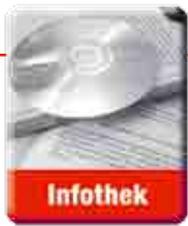
Krankenhäuser beim Diözesan-Caritasverband in Paderborn und Geschäftsführerin der diözesanen Arbeitsgemeinschaft der 47 katholischen Krankenhäuser im Erzbistum Paderborn mit ihren rund 24 000 Mitarbeitern. Als Justiziarin ist sie Leiterin der Fachstelle Rechtsberatung und Ansprechpartnerin für die Gliederungen des Diözesan-Caritasverbandes. Zudem übernimmt sie die Geschäftsführung der Schlichtungsstelle, die bei arbeitsrechtlichen Auseinandersetzungen in Einrichtungen der Caritas eingeschaltet wird. Esther van Bebber studierte Rechtswissenschaft an der Universität Bielefeld, absolvierte ihr Referendariat am Landgericht Bielefeld sowie in Münster und Berlin und erwarb zuletzt berufsbegleitend einen Master im Medizinrecht.

Der Warburger Künstler **Manfred Henke** ist mit der Dankmedaille des Deutschen Caritasverbandes ausgezeichnet worden. Der 60-Jährige lebt seit 1968 im Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrum St. Laurentius in Warburg. Seine große Leidenschaft für die Musik und das Schlagzeugspiel findet sich in seinen Bildern wieder, die er mit Vorliebe in Atlanten zeichnet. Manfred Henkes Werke

wurden unter anderem bereits in Düsseldorf, München, Berlin und London ausgestellt. Mit seiner Kunst sei Henke zum Botschafter im Dialog von Menschen mit und ohne Behinderung geworden, sagte Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig**.

Nach 31 Jahren als Chefarzt ist **Dr. Albert Götte**, Chefarzt der beiden Kliniken für Anästhesiologie in den Krankenhäusern St. Vincenz in Paderborn und St. Josef in Salzkotten, in den Ruhestand verabschiedet worden. Der Hauptgeschäftsführer der beiden Krankenhäuser, **Josef Düllings**, würdigte Götte als bescheidenen und sehr engagierten Menschen. Unter seiner Führung habe man die Zahl der Anästhesisten verdoppelt und das ärztliche Team beträchtlich erweitert. **Manfred Müller**, Landrat des Kreises Paderborn, sagte, Götte habe es hervorragend verstanden, Hochleistungsmedizin und Menschlichkeit zu verbinden.

Der Katholische Sozialdienst (KSD) für den Kreis Olpe hat eine Mitarbeiterin in einen Orden verabschiedet. Die Sozialarbeiterin **Anna Raphaela Isenberg** gab ihren Dienst beim KSD Olpe nach vier Jahren auf, um dem österreichischen Orden der Salvatorianerinnen beizutreten. Die 29-Jährige hatte den Orden während eines Praktikums in einem Altenheim der Salvatorianerinnen in der israelischen Westbank kennengelernt. Der KSD Olpe teilte mit, der Orden gewinne „eine außergewöhnliche Frau, die mit ihrer besonderen Kreativität und ihrem großen Engagement Spuren beim KSD hinterlassen hat“.



Hermanns, Manfred: Weltweiter Dienst am Menschen unterwegs. Auswandererberatung und Auswandererfürsorge durch das Raphaels-Werk 1871-2011. 244 Seiten, Pallotti Verlag, 2011, ISBN 978-3-87614-079-7, 24,90 Euro

140 Jahre katholische Auswandererfürsorge und -beratung

Noch bevor in Deutschland die ersten Wohlfahrtsverbände existierten, gaben Mitarbeiter des 1871 gegründeten katholischen Raphaels-Werks bereits konkrete, zupackende und christliche Antworten auf drängende Fragen der Zeit. Mit seinem im Friedberger Pallotti Verlag erschienenen, rund 240 Seiten umfassenden Werk erschließt Manfred Hermanns bisher unbekannte Quellen und beleuchtet die bewegende 140-jährige Geschichte christlich mo-



tivierter Auswandererfürsorge und -beratung. Zugleich fördert es das Verständnis für die sozialen, wirtschaftlichen und seelischen Nöte der Migranten – damals wie heute. Hermanns' systematische und quellenkritische

Darstellung gibt einen sozial- und kirchengeschichtlichen Einblick in die Entwicklung und das Engagement institutionalisierter Sozialarbeit zum Wohl von mehreren Millionen Auswanderern – und zwar jenseits von bloßen Almosen. Verlagsmitteilung

Benny Blu: „Rolli & Co. – Verschieden ist ganz normal“. 32 Seiten, kartoniert, Verlag Kinderleicht Wissen, Regensburg 2011, ISBN 978-3-86751-397-5, 1,99 Euro

Rolli & Co. – Verschieden ist ganz normal

Warum eigentlich? Kinder fragen viel und wollen vieles wissen. Manche ihrer Fragen sind richtig schwierig zu beantworten. Wie gut, dass es die Benny-Blu-Reihe gibt, die kein „Wie und Was“ unbeantwortet lässt. Warum brauchen manche Kinder einen Rollstuhl? Welche Arten von Behinderung gibt es? Wie kommen Kinder und ihre Familien damit klar? Im neuen Benny-Blu-Buch „Rolli & Co. – Verschieden ist ganz normal“ geht Benny auf Kinder mit Behinderung zu, fragt neugierig

nach, wie sie mit ihrer Einschränkung leben, und erklärt so manches Hilfsmittel, das sie nutzen. Die Katholische Jugendfürsorge (KJF) und der Caritasverband Regensburg gaben den Anstoß für das neue Buch des Regensburger Verlags Kinderleicht Wissen.

Das Büchlein „Rolli & Co.“ eignet sich besonders für Grundschüler der 3. und 4. Klasse, Schüler der Hauptschulstufe und der Berufsschulstufe in Förderzentren. Auch Vorschulkinder im Kindergarten können mit Benny Blu für dieses Thema sensibilisiert werden.

Deutscher Caritasverband (Hg.): Unser täglich Brot 2013. Tages-Abreißkalender mit zwei Motiven auf beidseitig bedruckter Rückwand. 4,40 Euro, Staffelpreise. Caritas-Kalender 2013. Das Caritas-Kalenderbuch 2013, Buchkalender. 160 Seiten, farbig illustriert, 5,40 Euro, Staffelpreise. Lambertus-Verlag, Freiburg. Bezug: www.lambertus.de

Inspirationen für die Seele – Tag für Tag

Die Caritas-Kalender haben für viele Leser einen festen Platz im täglichen Leben und sind ein wichtiger Begleiter durch das Jahr. Sie werden in sozialen Einrichtungen, Pfarreien und Verbänden als beliebtes Geschenk für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingesetzt, aber auch als Dankeschön für engagierte Ehrenamtliche oder als Aufmerksamkeit für zu betreuende Personen überreicht. Der Tages-Abreißkalender Unser täglich Brot 2013 liefert ermutigende Worte und christliche Impulse für



jeden Tag. Blatt für Blatt begleitet er mit ausgewählten Bibelworten durch das Jahr. Selbstverständlich sind auch alle Namens- und Feiertage sowie die Sonnen- und Mondstände vermerkt.

Im reich ausgestatteten Caritas-Kalenderbuch 2013 gibt es viel zu entdecken! Monat für Monat bietet es anregende Kurzgeschichten und erbauliche Lyrik, Unterhaltung, Wissenswertes aus Geschichte und Gegenwart und christliche Inspiration. Praktische Tipps rund um die Themen Kochen, Garten und Gesundheit bereichern den Alltag.

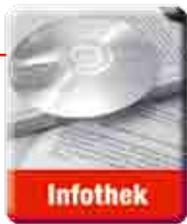
Der Kalender kostet 10,00 Euro (ab 10 Stück 9,00 Euro je Exemplar) zzgl. 5,00 Euro Versandkosten, Bestellungen: schreer@skm-krefeld.de, Tel. 0 21 51 / 84 12 20

Knast Kunst Kalender 2013

Seit einigen Jahren bemüht sich der SKM Krefeld darum, Bilder, die in den Gefängnissen entstehen, in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Die häufig anerkennenswerte Kunst bleibt sonst im Verborgenen. Die Bilder zeigen auch, dass Inhaftierte Menschen mit vielen Facetten sind und nicht „nur“ Straftäter. Auch in diesem Jahr ist es gelungen, zwölf



Bilder von Menschen aus verschiedenen Justizvollzugsanstalten in Deutschland in einem Kalender zu zeigen. Mit dem Erwerb des Kalenders wird die Arbeit der Straffälligenhilfe unterstützt, und es hilft, dass Strafgefangene und Straftatlassene in ein anderes Licht gesetzt werden.



Medientipps

Exklusiv ausgewählt für Menschen mit Lebenserfahrung, Länge: 681 Min., 11 CDs, November 2011, ISBN 978-3-86974-082-9
Inhalt:
Jan-Philipp Sendker:
Das Herzenhören (5 CDs)
Das Katzenhörbuch (1 CD)
Velma Wallis:
Zwei alte Frauen (3 CDs)
Alessandro Baricco:
Novecento (2 CDs)
39,99 Euro

Staffelpreise: 1 bis 25 Stück 2 Euro; 26 bis 100 Stück 1,90 Euro; ab 101 Stück 1,80 Euro (inkl. Versandkosten). Zu bestellen beim Caritasverband für die Diözese Regensburg, Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit, Von-der-Tann-Straße 7, 93047 Regensburg, Tel. 09 41 / 50 21-1 44 oder presse@caritas-regensburg.de
Mehr Infos: www.altenhilfe-caritas.de

Caritas-Hörbuch-Edition

Wer von den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Altenpflegeheims kann noch Kino oder Theater besuchen – geschweige denn sich die Privatvorstellung eines Schauspielers leisten? – Ein gutes Hörbuch ist eine Privatvorstellung einer Schauspielerin oder eines Schauspielers: etwa von Gudrun Landgrebe. Sie liest in der Caritas-Hörbuch-Edition „Das Katzenhörbuch“. Wer von den Kunden der Caritas-Sozialstationen kann sich eine Privatvorführung leisten? Die Caritas-Hörbuch-Edition ist eine Privatvorführung für 39,99 Euro. Schirmherrin der Caritas-Hörbuch-Edition ist übrigens Prof. Dr. Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin a. D. Machen Hörbücher süchtig? Nein. Vermögen sie es, Lebensgeister und Fantasie neu zu wecken? Oh ja!

Abschied nehmen – Handreichung für Angehörige von Sterbenden

Wenn sich ein vertrauter Mensch in seiner letzten Lebensphase befindet, beginnt für jeden Angehörigen eine Zeit, in der er voll und ganz, mit Leib und Seele beansprucht wird. Es stellen sich für jeden viele Fragen: Was ist richtig? Was ist notwendig? Wie können wir gemeinsam einen würde- und liebevollen Abschied gestalten? Die neue Handreichung des Diözesan-Caritasverbandes Regensburg für Angehörige Sterbender gibt ganz praktische und realitätsnahe Hilfestellungen, die den Angehörigen und Begleiter im Sterbeprozess im Blickpunkt haben. Der Leser bekommt Orientierung zur Rolle des Begleiters, Hilfestellungen für das kör-



Seniorenresidenzen hatten Hörbücher, die Caritas-Altenpflegeheime nicht. Das störte uns. Zur Caritas in Deutschland zählen 1 500 Einrichtungen der Altenhilfe. Wir haben viel Berührung mit älteren Menschen, kennen ihre Wünsche. Wir haben jeden Titel intensiv getestet. Das Thema „Liebe“ weckt sofort Erinnerungen an eigene Erlebnisse. So kam „Das Herzenhören“ in die Auswahl. Viele alte Menschen mögen Tiere. Ihnen wird Gudrun Landgrebe mit dem „Katzenhörbuch“ gefallen.

„Zwei alte Frauen“ ist weltweit vermutlich die bewegendste Geschichte darüber, was alte Menschen besser können als junge. Der 4. Titel schließlich, „Novecento“, ist halb Biografie, halb Märchen, halb Text, halb Musik – und dazu spannend wie ein Krimi.

Heribert Schlensok

perliche und seelische Wohl des Sterbenden und erste Empfehlungen für den Umgang mit dem Tod und der Trauer. Eine Checkliste für Hinterbliebene sowie wichtige Adressen schließen das Heft. Kernaussage des Heftes bleibt: Vertrauen Sie auf Ihre eigenen Kräfte und Intuitionen! Und: Nehmen Sie die professionelle Hilfe von Ärzten, Pflegekräften, Hospizhelfern und Seelsorgern an.

Caritasverband für die Diözese Regensburg e. V. (Hg.): Abschied nehmen. Eine Handreichung für Angehörige, Regensburg 2011, 25 durchgehend farbig illustrierte Seiten, mit Checkliste zum Heraustrennen

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
http://www.caritas-nrw.de

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrman
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion:
Christoph Grätz (Essen)
Markus Harmann,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Karl Markowsky
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

